

Arme, Benachteiligte, Menschen aus prekären Milieus finden selten oder gar nicht den Weg in die mittelschichtorientierten Kirchengemeinden.

Menschen aus prekären Schichten sind berührt und überrascht, dass Kirche sich für sie interessiert.

In den Projekten, die in dieser Broschüre beleuchtet werden, kamen Menschen zusammen, die zusammengehören, aber sich schwer tun tatsächlich zusammenzukommen. Prekäre Schichten und Kirchengemeinden leben in ihrer jeweiligen Milieublase und fremdeln miteinander. Aber sie haben sich etwas zu sagen und können einander bereichern. Ehrlichkeit und Zuhören sind dabei wichtige Schlüssel.

Lassen Sie sich inspirieren zur Nachahmung und Weiterentwicklung neuer und außergewöhnlicher Formate, damit zusammenwachsen kann, was zusammengehört.

ALLE MENSCHEN WILLKOMMEN HEISSEN – Brücken bauen zwischen prekären Schichten und Kirchengemeinden

Eine Handreichung
zur Inspiration und
Nachahmung

Gefördert von:



**ALLE MENSCHEN
WILLKOMMEN HEISSEN –**
Brücken bauen
zwischen prekären Schichten und
Kirchengemeinden

Impressum

Herausgeber

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Tel. 0711.273 01-100
chancen@neuearbeit.de
www.neuearbeit.de



In Kooperation mit dem Evangelischen Fachverband
für Arbeit und soziale Integration e.V., EFAS



Gefördert von Inklusion leben, Aktionsplan
der Evang. Landeskirche in Württemberg
und ihrer Diakonie
www.aktionsplan-inklusion-leben.de



Realisation

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH, Presse und Medien
Projektleitung: Martin Tertelmann
Redaktion Friedrich Kern, Martin Tertelmann
Fotografie: Wolfram Kepler, Bastian Möhrke, Thomas Rautenberg
Layout: Matthias Stolle
Lektorat: Vera Belowski
Erschienen im November 2020. Nachdruck mit Quellenangabe erlaubt.

Bestellungen

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH
Denkfabrik — Forum für Menschen am Rande
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Tel. 0711.273 01-100
denkfabrik@neuearbeit.de

Die Handreichung kann auch im Internet unter <https://bit.ly/3iDHYQn>
als PDF abgerufen werden.

Inhaltsverzeichnis

Viele Glieder – ein Leib

Nun aber sind es viele Glieder, aber der Leib ist einer. Das Auge kann nicht sagen zu der Hand: Ich brauche dich nicht; oder wiederum das Haupt zu den Füßen: Ich brauche euch nicht. Vielmehr sind die Glieder des Leibes, die uns schwächer erscheinen, die nötigsten; und die uns weniger ehrbar erscheinen, die umkleiden wir mit besonderer Ehre; und die wenig ansehnlich sind, haben bei uns besonderes Ansehen; denn was an uns ansehnlich ist, bedarf dessen nicht. Aber Gott hat den Leib zusammengefügt und dem geringeren Glied höhere Ehre gegeben, auf dass im Leib keine Spaltung sei, sondern die Glieder einträchtig füreinander sorgen. Und wenn ein Glied leidet, so leiden alle Glieder mit, und wenn ein Glied geehrt wird, so freuen sich alle Glieder mit. Ihr aber seid der Leib Christi und jeder Einzelne ein Glied.

1. Korinther 12, 12 – 26

VIELE GLIEDER – EIN LEIB

BRÜCKENBAU-EXPERIMENTE ODER: WIE KANN ZUSAMMEN- WACHSEN, WAS ZUSAMMEN- GEHÖRT?

Am 19. Februar 2020 fand in der Vesperkirche Stuttgart eine denkwürdige Veranstaltung mit dem Titel „Betroffene berichten — Kirche hört zu“ statt. Menschen mit Armutserfahrungen, die lange Phasen von Arbeitslosigkeit erlebt haben, begegneten einer Prälatin, einer Dekanin und einer Gemeindepfarrerin. Auch Gabriele Ehrmann, Pfarrerin der Vesperkirche Stuttgart, wollte anwesend sein und mit spirituellen Impulsen die Veranstaltung beginnen und beenden. Da sie wegen Krankheit kurzfristig ausfiel, haben Betroffene spontan diese Aufgabe übernommen und Gebete gesprochen. Das hat die Anwesenden beeindruckt und bewegt.

An diesem Abend wurde deutlich: Hier kommt zusammen, was zusammengehört, aber sich schwertut, tatsächlich zusammenzukommen. Prekäre Schichten und Kirchengemeinden fremdeln miteinander, aber sie haben sich etwas zu sagen und können einander bereichern. Das ist unsere Erfahrung als Brückenbauer seit 2012.

Diese Handreichung berichtet von Projekten, Veranstaltungen, von neuen Formaten und Aktionen, die versucht haben, Brücken zwischen prekären Milieus und Kirchengemeinden zu bauen. Arme, benachteiligte und ausgegrenzte Milieus finden selten oder gar nicht den Weg in die mittel- und Oberschichtorientierten Gemeinden. Die Gemeinden selbst erreichen diese Menschen selten oder gar nicht. Die Denkfabrik im Sozialunternehmen Neue Arbeit beschäftigt sich schon lange intensiv mit Möglichkeiten, die Spaltung der Gesellschaft zu überwinden. Bereits vor dem Aktionsplan der Landeskirche fanden Veranstaltungen und Gottesdienste statt, es wurden Filme gedreht, Interviews und Umfragen gemacht, Fürbitten formuliert, Gebete und Texte entdeckt. Diese wurden in diese Handreichung mit aufgenommen, weil sie wichtige, spannende Aspekte aufzeigen und Hinweise auf Ursachen der Spaltung der Gesellschaft und mögliche Lösungen zur Überwindung der Milieugrenzen geben.

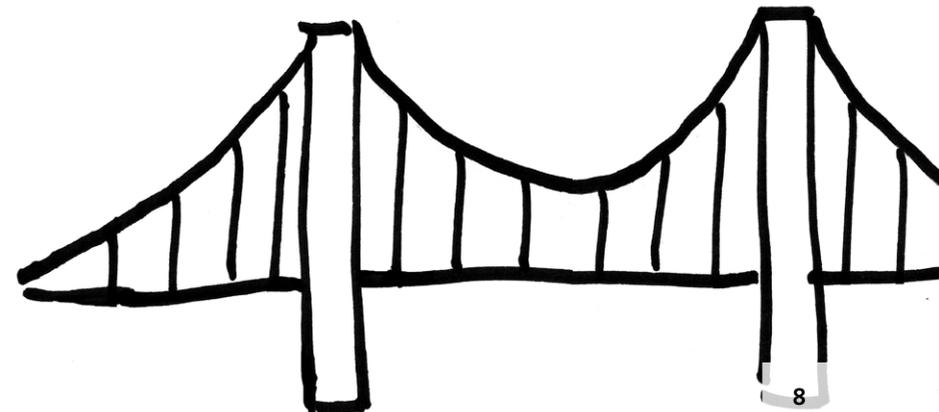
Sie halten die Summe aller Aktivitäten der Denkfabrik – Forum für Menschen am Rande seit 2012 in der Hand.

Lassen Sie sich anregen, die Experimente nachzuahmen, weiterzuentwickeln und neue zu erfinden. Denn die Gräben zwischen den Schichten werden eher tiefer, als dass sie überbrückt werden. Darum braucht es dringender denn je Brückenbauer und Brückenbauerinnen.

Eines aber sollte uns Mut machen: Eine Umfrage unter langzeitarbeitslosen Menschen bei der Neuen Arbeit Stuttgart und der Aufbaugilde Heilbronn ergab, dass über 40 Prozent der prekär lebenden Menschen in irgendeiner Art und Weise Kontakt zur Kirche haben. Diese kleinen, bereits vorhandenen Stege sollten wir nutzen.



Luise Janke und Jan Frier stellen das Projekt im „Netzwerk Inklusion in der Landeskirche“ vor.



Die Grundidee war, dass wir die Pauluskirche öffnen wollten, dass ein offener Raum da ist, wo Menschen hingehen können, egal ob sie Geld haben oder keines.

Und dann war die schlagende Idee die, dass wir gesagt haben: Essen in der Pauluskirche.

Wir haben uns dann überlegt: Wann machen wir es? Sonntags, unter der Woche? Wir sind dann auf den Samstag gekommen und machen das jetzt seit sieben oder acht Jahren. Der Kirchenschmaus ist ein offener Raum, jeder kann kommen. Jeder zahlt, soviel er kann. Die Idee ist, dass die, die mehr haben, die unterstützen, die weniger haben. Das geht in Richtung „Gottes Reich“. So wird's irgendwann einmal sein. Wir haben in der Pauluskirche ein wunderbares Bild, wo sich auch Menschen mischen. Am Ende der Zeiten kommen die Leute aus verschiedenen Richtungen zusammen, am Tisch Gottes. Und da denke ich immer, das ist so ein bisschen das Leitbild, auch für diese Kirche.

Pfarrer Dieter Kümmel, Paulusgemeinde Zuffenhausen, im Film „Reich trifft arm. Stimmen vom Kirchenschmaus in der Pauluskirche Stuttgart-Zuffenhausen“. Der Film wurde bei der Veranstaltung „Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?“ mit Prof. Heinzpeter Hempelmann im Gemeindezentrum der Paulusgemeinde eingespielt.

AM ENDE DER ZEITEN KOMMEN DIE MENSCHEN ZUSAMMEN AM TISCH GOTTES



Bild des Künstlers Willy Widmann vom Reich Gottes
in der Pauluskirche Stuttgart Zuffenhausen

Ich finde natürlich keinen Kontakt mit der Dame mit dem Mehrfamilienhaus oder dem schönen dicken Konto, sondern ich fühle mich einfach hingezogen zu meinesgleichen. Ich kann daran nicht viel ändern. Es wäre ein purer Zufall, der es mir erlauben würde, den Kontakt anzuknüpfen an Leute, die ein anderes kulturelles Niveau, einen anderen finanziellen Background haben, das schaffe ich natürlich nicht mehr. Also ich bleibe jetzt bei mir am Friedhof oben, da wo ich übernachtete. Ich übernachtete auf Friedhofklos. Da ist so ein schöner Spruch, bei „Blumen Raff“, da hängt ein großes Schild mit einem halben Mann, aber gepflegt natürlich, nicht so vergammelt (zeigt auf sich), da steht drunter: „Er bleibt in seinem Element.“

Wohnungsloser älterer Mann im Film „Reich trifft arm. Stimmen vom Kirchenschmaus in der Pauluskirche Stuttgart-Zuffenhausen“. Der Film wurde bei der Veranstaltung „Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?“ mit Prof. Heinzpeter Hempelmann im Gemeindezentrum der Paulusgemeinde eingespielt.

**ER BLEIBT
IN SEINEM ELEMENT**

ZUSAMMENFASSUNG DER WICHTIGSTEN ERKENNTNISSE

EHRlichkeit IST GEBOTEN

Prekäre Schichten und mittelschichtorientierte Kirchengemeinden fremdeln miteinander. Das muss man ehrlich wahrnehmen. Beide Seiten leben in ihrer Milieublase mit den jeweiligen Lebenskulturen, in denen sie zuhause sind. Darüber darf man nicht hinweggehen. Beide Seiten tragen zur Nichtbegegnung oder zur Begegnung bei. Gerade die Punkte, an denen es knirscht und wo es vielleicht unangenehm wird, sind wichtig, weil dort die Unterschiede und Probleme deutlich werden. Man muss von der Realität ausgehen, und nicht vom Wunschbild. Man muss ehrlich aussprechen, was stört.

Manchmal kommen zu Gemeindefesten auch Wohnungslose, deren Treff an die Gemeinde angebunden ist. Sie neigen dazu, am Kuchenbuffet immer gleich zwei oder drei Stücke zu nehmen, zum Unmut der Helferinnen und Helfer, die hinter dem Buffet stehen. Diese trauen sich oft nicht, ihren Unmut auszusprechen oder einen freundlichen Hinweis zu geben. So kann keine echte Begegnung geschehen, die Grenzen, der Graben bleiben bestehen. Ehrlichkeit ist geboten. Begegnung findet an den Grenzen und Schnittstellen statt. Zuhören ist ein wichtiger Schlüssel.

Die Idee dieses Projektes war, nach Möglichkeiten zu suchen, wie die Gräben zwischen prekären Schichten und mittelschichtsgeprägter Kirchengemeinde überbrückt werden können. Wir haben festgestellt, dass das nicht so einfach ist. Sowohl die prekären Schichten als auch die Kirchengemeinden tragen ihren Teil dazu bei, dass die Milieugrenzen eingehalten werden.

Prekäre Schichten und mittelschichtorientierte Kirchengemeinden fremdeln miteinander. Das muss man ehrlich wahrnehmen und darüber darf man nicht hinweggehen. Diese Einsicht schützt vor falschen Erwartungen und herben Enttäuschungen. Sie rechnet mit dem Scheitern und hofft gleichzeitig auf das Gelingen, wenn der Versuch unternommen wird, Menschen über alle Milieugrenzen hinweg zusammenzubringen.

Man muss Gelegenheiten schaffen, ansonsten passiert nichts

Die Projekte, Gottesdienste und Aktionen fanden statt, weil wir sie wollten und organisiert haben, und weil wir Partner/-innen gefunden haben, die mitgemacht haben. Eine wichtige Erfahrung dabei ist, dass man nicht zu sehr das „Wollen“, sondern das „Ermöglichen“ in den Vordergrund stellt. Man kann und darf nichts erzwingen. Was passiert, passiert – oder eben nicht.

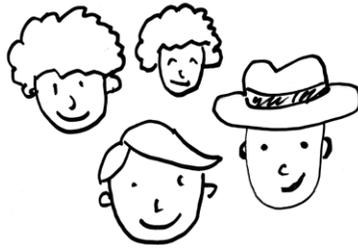
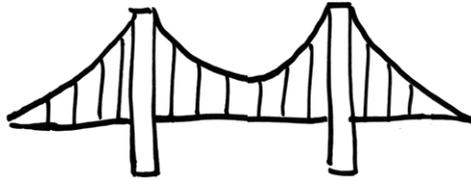
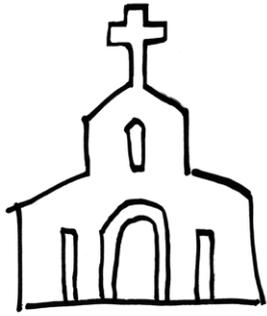
Es braucht Vermittler, es braucht Menschen, die Brücken bauen Diakonie kann das leisten.

Es braucht Menschen in Kirchengemeinden, in der Diakonie und in prekären Milieus, denen der Austausch und das Miteinander wichtig sind und die nach Mitteln und Wegen suchen, Begegnungen zu ermöglichen. Dieses Engagement kann man nicht verordnen, es muss von Herzen kommen. Brückenbauen ist keine Einbahnstraße. Beide Milieus können und müssen zur Begegnung beitragen.

Die Neue Arbeit hat Kontakt und Zugang zu benachteiligten, langzeitarbeitslosen Menschen und zu Kirchengemeinden. Sie kann Ansprech- und Gesprächspartner vermitteln, weil Kirchengemeinden kaum Kontakt in die Unterschichtmilieus haben.

Es lohnt sich, Brücken zwischen prekären Schichten und Kirchengemeinden zu bauen

- + Menschen aus prekären Schichten sind berührt und überrascht, dass Kirche und Kirchengemeinden sich für sie interessieren. „Ich hatte gedacht, die haben kein Interesse daran, was draußen passiert“, so Jan Frier bei der Veranstaltung „Betroffene berichten – Kirche hört zu“.
- + Menschen aus kirchenfernen, prekären Schichten bringen eine besondere Qualität in das Gemeindeleben. Eine Frau aus der Wohnungslosenszene hat in der Osternacht spontan eine Fürbitte für befreundete Frauen, die in der Justizvollzugsanstalt Schwäbisch Gmünd einsitzen, vorgetragen. Diese Fürbitte hat den Gottesdienst bereichert und die Herzen bewegt.



- + Vorurteile werden in der direkten Begegnung an der Realität überprüft und nicht in der Milieublase weiter gepflegt. Heinzpeter Hempelmann schreibt in seiner Studie „Kirche im Milieu“, dass prekäre Schichten vielfach das repräsentieren, was ein Christ nicht sein soll: tätowiert, körperbetont, konsumorientiert. Wir sind in unseren Veranstaltungen diesen prototypischen prekären Menschen nicht begegnet.
- + Arme, langzeitarbeitslose und benachteiligte Menschen brauchen Hilfe und Unterstützung: Diese können sie in den Kirchengemeinden finden.
- + Kirchengemeinden brauchen zur Belebung lebendige Diakonie und keine outgesourcete Nächstenliebe, die man den diakonischen Profis überlässt.
- + Prekäre hinterfragen Kirche und Kirchengemeinde, das ist wertvoll. Die Begegnungen schärfen den Blick für die christlich-inklusive Botschaft.

Es gab Sternstunden der Begegnung

- + Beim Dinner Sozial mit Menschen der Neuen Arbeit und der Kirchengemeinde Zuffenhausen, weil gute ungezwungene Gespräche stattfanden und es ein tolles gemeinsames Essen gab.
- + Das vierstündige, fröhliche und lässige Dinner Sozial in der Tafel in Stuttgart-Mitte. Kunden der Tafel, Menschen aus Kirche und Kirchengemeinden hatten beim gemeinsamen Tun, beim Kochen und Zubereiten, bei vielen Gesprächen und zwanglosen Begegnungen viel Spaß.
- + Bei einer Veranstaltung in der Vesperkirche, wo Betroffene spontan die spirituellen Impulse gegeben und Kirchenvertreter/-innen sehr aufmerksam zugehört haben.
- + Beim Verlesen von Texten und Gebeten an Orten der Solidarität im Rahmen eines Solidaritätsmarsches Langzeitarbeitsloser von Stuttgart nach Bad Boll und dem fulminantem Empfang im Berberdorf Esslingen.
- + Beim sozialpolitischen Nachtgebet in Plochingen, das Arme und Arbeitslose mit Vesperkirchenpfarrerin Gabriele Ehrmann allein gestaltet haben.
- + Das herzliche Willkommen für eine Gruppe marschierender Langzeitarbeitsloser und eine grandiose Predigt zum Thema Arbeitslosigkeit in der Stadtkirche Plochingen.
- + Die lebhaften Murmelgruppen in einem Sonntagsgottesdienst in der Paulusgemeinde in Stuttgart-Zuffenhausen, die der Frage nachgingen, wie die Kirchengemeinde Langzeitarbeitslose unterstützen kann, und das mitten im Gottesdienst, der dadurch sehr belebt wurde.
- + Als Konfirmanden/-innen bei der Tafel in Stuttgart-Mitte gelernt und verstanden haben, warum die Tafelkunden bei der Ladenöffnung in den Laden stürmen: Weil die Tafel kein normaler Supermarkt ist und nicht alles jederzeit verfügbar ist, sondern es nur das gibt, was übrig ist.

Und, und, und ...

Was sich Arbeitslose von ihrer Kirchengemeinde wünschen

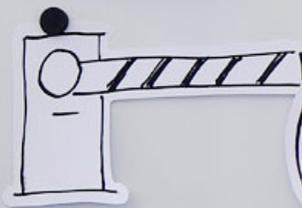
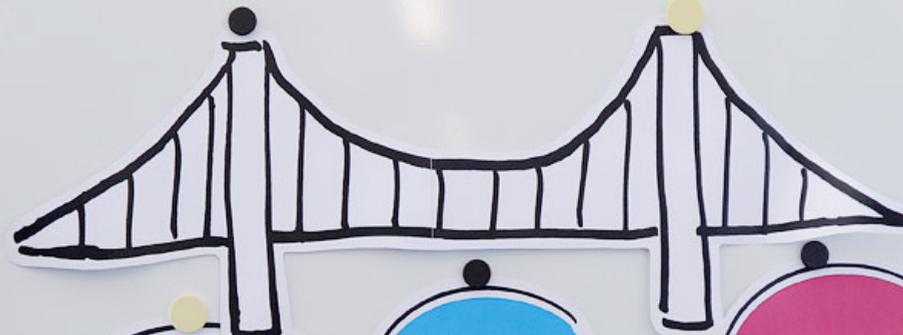
Kein Mitleid | Mut machen | Kontakte ohne Vorurteile | Respektvoller Umgang mit Betroffenen | Dass sich die Kirchengemeinden auch vor Ort politisch für Arbeitslose einsetzt | Gottvertrauen vermitteln | Ins Gebet eingeschlossen werden | Eine Predigt über die Arbeitslosigkeit | Ein Lied über Hoffnung | Einen regelmäßigen Artikel im Gemeindeblatt | Ein Flugblatt für Arbeitslose | Jobangebote | Unterstützung bei Bewerbungen | Kontakte zu Firmen | Arbeitslose zum Jobcenter begleiten | Kleine Aufgaben übernehmen zu können | Gesprächskreis zur Arbeitslosigkeit | Konstruktive Tipps | Kostenlosen Gitarrenunterricht | Hilfe bei Transporten und Aufbau von Möbeln

Gesammelt von der Denkfabrik/Sozialunternehmen Neue Arbeit Stuttgart

BETEILIGUNG ALLER AKTEURE VON ANFANG AN.

PROJEKTBEIRAT ENTWIRFT
FAHRPLAN UND IDEEN

DIAKONISCH AKTIVE. KIRCHENGEMEINDEN STÄRKEN!



SEELSORGLICHE
ANGEBOTE
IN ARBEITSHILFE-
PROJEKTEN

SOZIAL
POLITISCHES
ABENDGEBET

DINNER
SOZIAL

LANGZEIT
ARBEITSLÖSE
ERZÄHLEN -
KIRCHENGEMEINDE
HÖRT ZU

MEDITATIONEN
UND GEBETE
AN SOZIALEN
BRENNPUNKTEN

AKTIONEN MIT
KONFIRMANDEN,
SENIOREN, FRAUEN-/
MÄNNERGRUPPEN,
KIRCHENCHOR,
JUNGSCHAR

SECOND-HAND
GOTTESDIENST

KONZERTE,
LESUNGEN,
VORTRÄGE

GOTTES-
DIENSTE

STADT-
SPAZIER-
GÄNGE

Zum Auftakt kam ein Beirat zusammen, um mit vielen Menschen, mit vielen Perspektiven und aus unterschiedlichen Blickwinkeln auf das Projektvorhaben zu schauen. Bestehende Ideen wurden bewertet und neue kreiert.

Mit dabei waren Menschen, die Erfahrung mit Armut und Langzeitarbeitslosigkeit haben, Menschen mit Behinderungen, Pfarrer/-innen, ein Kirchengemeinderat sowie Vertreter/-innen des Diakonischen Werkes Württemberg, der Kreisdiakoniestellen und des „Evangelischen Fachverbands für Arbeit und soziale Integration“.

Zu Beginn haben wir uns den Mittelpunkt einer inklusiven diakonischen Kirchengemeinde ins Bewusstsein gerufen: Jesus Christus, dem wir im Gebet, in der Gemeinschaft, im Nächsten und in der Schrift begegnen können.

Entlang dieser Fragen haben wir uns dem Thema genähert und Ideen entwickelt:

- + Wie können Arme, Arbeitslose und Menschen mit einer Behinderung an den Schätzen der Kirche teilhaben?
- + Wie können sie in den Strukturen und Gruppierungen der Gemeinde ankommen?
- + Was können sie in die Kirchengemeinde einbringen?
- + Was können die Diakonie und die Neue Arbeit zum Gelingen beitragen?

Es hat unserem Projekt gutgetan, die beteiligten Akteure zu Beginn an einen Tisch zu holen, um gemeinsam zu besprechen, wo Hürden und Schranken Begegnung verhindern und wie am besten Brücken zwischen Menschen am Rand der Gesellschaft und Kirchengemeinden zu bauen wären.

Für die Unterstützung und Mitarbeit danken wir Pfarrer Ulrich Dreesmann, Pfarrerin Gabriele Ehrmann, Herrn Frank, Bertold Gohs, Luise Janke, Malaika Kelm, Matthias Kneisler, Claudia Lychacz, Ines Nößler und Birgit Wieland.





**SECOND-HAND-
GOTTESDIENSTE:**
HIER KOMMT
ZUSAMMEN, WAS
ZUSAMMEN GEHÖRT:

Kirche und Diakonie

Second-Hand-Gottesdienste bereichern die Kirchengemeinden um ein neues spannendes Gottesdienstformat und bauen Brücken zwischen Menschen, die sonst nicht zusammenkommen. Sie erhöhen die Wiederverwendungsquote gebrauchter Dinge und tragen somit zur Bewahrung der Schöpfung bei.

Second-Hand-Gottesdienst – das klingt etwas sperrig und ungewöhnlich. Erfunden hat das Format das diakonische Unternehmen Aufbaugilde in Heilbronn. Die Denkfabrik und die Sozialkaufhäuser der Neuen Arbeit haben es weiterentwickelt und zwei Gottesdienste gestaltet und gefeiert, mit der Lutherkirchengemeinde in Bad Cannstatt und der Pauluskirchengemeinde in Zuffenhausen. Das Motto war: „Mit weniger mehr leben“.

Die Besucher/-innen konnten zu beiden Gottesdiensten Dinge, die sie nicht mehr brauchen, mitbringen und abgeben. Vor der Kirche stand ein Transporter des Sozialkaufhauses der Neuen Arbeit, der nach dem Gottesdienst voll beladen mit wiederverwendbaren Dingen des täglichen Bedarfs zurückfuhr. Beide Gottesdienste wurden von den Mitarbeitenden des Kaufhauses mitgestaltet. Sie haben Fürbitten formuliert und vorgetragen und über das Kaufhaus berichtet.

In Bad Cannstatt predigte Pfarrer Ulrich Dreesmann über die Kunst, Ballast abzuwerfen, in Zuffenhausen Pfarrer Dieter Kümmel über das, was man wirklich zum Leben braucht, sowie über unsere Anhänglichkeit an die Dinge.

In Zuffenhausen präsentierte die Theatergruppe „Wilde Bühne“ im Gottesdienst eine Modenschau mit ausgewählter Second-Hand-Mode. Zum Abschluss konnten die Gottesdienstbesucher bei Pizza und Getränken auf einem kleinen Flohmarkt Gebrauchtes kaufen und miteinander ins Gespräch kommen.

In Bad Cannstatt kam man nach Ende des Gottesdienstes in der großen Sakristei bei Kirchenkaffee und Arbeitsplätzchen zum Austausch zusammen.

Pfarrer Ulrich Dreesmann zog eine positive Bilanz: „Ich finde es wichtig, dass Diakonie und Kirchengemeinde im Austausch sind und gemeinsam etwas machen. Wir bereichern uns gegenseitig.“

In beiden Gottesdiensten wurde spürbar, dass Kirche und Diakonie zusammengehören. Für die Mitarbeitenden der Diakonie ist es wichtig, sich an die spirituellen und christlichen Wurzeln der diakonischen Arbeit anzubinden. Für die Gemeindeglieder ist es eine gute Gelegenheit, mit Menschen vom Rand der Gesellschaft zusammenzukommen.

Beide Gemeinden waren dankbar dafür, hinter die Kulissen des Sozialkaufhauses schauen zu können. Sie erfuhren so, wie schwer es für langzeitarbeitslose und behinderte Menschen ist, einen guten und festen Arbeitsplatz zu finden und wie wichtig das Kaufhaus als Arbeitgeber für sie ist. „Es war sehr interessant, Sie haben unseren Gottesdienst belebt“, sagte



War Teil des Second-Hand-Gottesdienstes: eine Modenschau mit gebrauchter Kleidung

eine Gottesdienstbesucherin zu den Mitarbeitenden des Sozialkaufhauses. Beide Gottesdienste wurden in der Presse angekündigt und haben Menschen angezogen, die sonst nicht den Weg in die Gemeinde finden.

Sozialkaufhäuser

Sozialkaufhäuser bieten sinnvolle Beschäftigung für Langzeitarbeitslose und Menschen mit Behinderung. Sie erhöhen die Wiederverwendungsquote gebrauchter Dinge und tragen somit zur Bewahrung der Schöpfung bei. Menschen mit geringem Einkommen können sich in den Kaufhäusern preiswert mit den Dingen des täglichen Bedarfs versorgen und erhalten auf Nachweis der Bedürftigkeit oft einen zusätzlichen Rabatt.



Tipps für Nachahmer/-innen

Die Organisation eines Second-Hand-Gottesdienstes ist einfach. Sozialkaufhäuser kooperieren gern mit Kirchengemeinden und verfügen über Transportfahrzeuge, um Gebrauchtes mitzunehmen. Ein kurzer Bericht im Gottesdienst, der einen Einblick hinter die Kulissen eines Sozialkaufhauses gibt, ist für die Gottesdienstbesucher interessant. Gebete und Fürbitten können die Anliegen, Nöte und Hoffnungen der Menschen im Sozialkaufhaus formulieren und mit der Gemeinde vor Gott getragen werden. Eine Modenschau wie in Zuffenhäusern ist attraktiv, aber aufwendig. Konfirmandengruppen haben oft Freude an Second-Hand und könnten eine Modenschau gestalten.

Biblich bietet das Thema „Besitz“ viele Anknüpfungspunkte, das Motto „Mit weniger mehr leben“ ist eine Möglichkeit. Informationen zu den Schattenseiten

unserer gegenwärtigen Warenproduktion findet man zum Beispiel bei Brot für die Welt oder Greenpeace.

Ein kleiner Flohmarkt oder die Büchertauschcke, die es in vielen Kirchengemeinden bereits gibt, können gut integriert werden. Sehr sinnvoll ist es, nach dem Gottesdienst einen Raum zum gemeinsamen Gespräch und Austausch zu schaffen – sei es mit Pizza oder einfach mit Kaffee und Gebäck. Die Vorankündigung im Gemeindebrief ist wichtig, damit die Gottesdienstbesucher wissen, dass sie Gebrauchtes abgeben können. Eine Pressemitteilung lockt den einen oder die andere in den Gottesdienst, die sonst nicht den Weg in die Gemeinde finden.

SOLIDARITÄT STATT KONKURRENZ.

ERWERBSLOSE MARSCHIERTEN VON STUTTGART NACH BAD BOLL. SIE BESUCHTEN ORTE DER SOLIDARITÄT UND KIRCHENGEMEINDEN



Auf dem Weg von Stuttgart zur Evangelischen Akademie nach Bad Boll traten erwerbslose Menschen mit ihren Anliegen in die Öffentlichkeit. Sie steuerten Orte an, an denen Menschen in Notlagen Solidarität erfahren und setzten sich dort in Ansprachen, Lesungen, Gebeten, Andachten und Gottesdiensten mit den Themen Solidarität und Konkurrenz auseinander.

Es war ein kleines Trüppchen von elf Teilnehmenden, das am 30. Juni 2018 losmarschierte. Trotzdem hat diese kleine Gruppe Erhebliches bewirkt und viele Menschen in Bewegung gesetzt. Erwerbslose und Erwerbstätige marschierten mit Begleitung der Diakoniepfrerin Gabriele Ehrmann, mit Klaus Kittler vom Diakonischen Werk Württemberg und mit einer Journalistin vom Sozialkaufhaus Bad Cannstatt los. Der Weg führte dabei von Stuttgart über Esslingen und Plochingen nach Bad Boll, wo anschließend die Erwerbslosentagung Baden-Württemberg in der Evangelischen Akademie begann.

Der Solidaritätsmarsch wollte zeigen, dass sich die Menschen, die am Rand

der Gesellschaft stehen – etwa prekär Beschäftigte, Geflüchtete, Migranten und Langzeiterwerbslose –, nicht spalten und gegeneinander ausspielen lassen wollen. Stattdessen wollen sie gemeinsam gegen Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot und Fremdenfeindlichkeit kämpfen.

Es gibt viele Studien, die belegen, dass Arbeitslosigkeit die Betroffenen verzweifelt, kaputt und apathisch macht und sie in die Isolation treibt. Durch ihr Auftreten in der Öffentlichkeit traten die Marschierenden aus ihrer Isolation und verschämten Armut heraus und machten gleichzeitig anderen Betroffenen Mut.



Hier der Erfahrungsbericht einer Teilnehmerin:

„Auf dem Marsch haben wir Orte angesteuert, an denen arme Menschen Solidarität erfahren, und dort Ansprachen und Lesungen abgehalten. In Bad Cannstatt wurden wir vom Sozialkaufhaus, in Esslingen vom EBI-Shop, dem Tafelladen, dem Berberdorf und dem Flüchtlingsheim Esslingen-Zell sehr freundlich aufgenommen.“

Am Samstagabend fand anlässlich des Marsches ein sozialpolitisches Nachtgebet in der Ottlienkappelle in Plochingen statt, das von uns Langzeitarbeitslosen und der Stuttgarter Diakoniepfrerin Gabriele Ehrmann gestaltet wurde. Wir haben im Gemeindehaus übernachtet und hatten am Sonntagmorgen, im Gottesdienst in der Stadtkirche, Gelegenheit, über unsere Lebenssituation als Hartz IV-Bezieher zu berichten. Wir durften Fürbitten für die Menschen und Kinder vortragen, die unsere Solidarität und unser Mitgefühl so dringend brauchen. Es ist so, dass – trotz immer neuer Rekordmeldungen der Bundesagentur für Arbeit – circa eine Million Menschen in Deutschland keine feste auskömmliche Anstellung im allgemeinen Arbeitsmarkt finden. Sie sind zu alt, zu krank, zu schwach, zu gering qualifiziert, alleinerziehend oder einfach zu lang arbeitslos. Dabei ist Arbeit so wichtig für die soziale Integration. Die Diakonie fordert darum seit Jahren gebetsmühlenartig einen sozialen

Arbeitsmarkt, um langzeitarbeitslosen Menschen so die Teilhabe am Arbeitsleben zu ermöglichen. Pfarrer Dr. Hahn hat eine bewegende Predigt zum Thema Langzeitarbeitslosigkeit gehalten, die uns sehr berührt und bewegt hat. Am Nachmittag wurden wir vom

„LANGZEITARBEITSLÖSE WOLLEN SICH NICHT IN DER SOZIALEN HÄNGEMATTE AUSRUHEN, SO WIE ES OFT GESAGT WIRD. HARTZ IV IST KEINE SOZIALE HÄNGEMATTE“,

meint Hans-Georg Schwabe. Er steuerte das Begleitfahrzeug während des Solidaritätsmarsches, um erschöpfte Teilnehmende mit Proviant zu versorgen und Gepäck zu transportieren.

Geschäftsführer der Kreisdiakonie Esslingen, Eberhard Hauser, und seiner Frau Katrin Hogh in Schlierbach festlich auf einem Grillplatz bewirtet. Am Abend sind wir nach einer Lesung auf dem Blumhardt-Friedhof wohlbehalten, erschöpft und voller Eindrücke in Bad Boll angekommen, wo am 2. Juli an der Evangelischen Akademie die Erwerbslosentagung Baden-Württemberg begann. Wir haben viel Solidarität erfahren und sind dankbar für die vielen Erlebnisse und Begegnungen.“

Luise Janke

„WENN MAN SO ÜBER ZWEI TAGE STUNDENLANG NEBENEINANDER HERLÄUFT, DANN KOMMT MAN WIRKLICH GUT MITEINANDER INS GESPRÄCH. MIR HABEN DIE MITMARSCHIERER UND MITMARSCHIERERINNEN GANZ VIELE PERSÖNLICHE GESCHICHTEN ERZÄHLT. VON IHREN ALKOHOL- UND SPIELSÜCHTEN, IHREN GRAUSAMEN KINDHEITSERFAHRUNGEN, IHRER ZERRÜTTETEN FAMILIE UND WIE SIE MIT DIESEN LASTEN BIS HEUTE KÄMPFEN. ALLE HABEN TIEFE VERLETZUNGEN, GROSSE LEID-ERFAHRUNGEN, DIE SIE TIEF UND NEGATIV PRÄGEN. DAS MACHT ERKLÄRBAR, WARUM DER UMGANG MIT IHNEN OFT SO SCHWER IST: DIE GANZEN LASTEN PRÄGEN SO OFT ALLES ZWISCHENMENSCHLICHE. ICH HABE DAS IMMER SCHON GEWUSST, ABER JETZT WEISS ICH ES TIEFER. IM SOZIALPOLITISCHEN NACHTGEBET WAREN VIELE WIRKLICH ANGERÜHRT. DIE SCHÄTZE DER KIRCHE – GEBETE, LIEDER, BIBELTEXTE UND DIE LITURGIE – SIND FÜR DIE MENSCHEN AM RANDE GENAUSO WICHTIG UND KÖNNEN SIE IN BESTIMMTEN SETTINGS AUCH ECHT ERREICHEN UND MITNEHMEN – SOGAR DIE ATHEISTEN. DAS WAR WIRKLICH SCHÖN.“

Martin Tertelmann



Organisiert wurde der Solidaritätsmarsch von der „Zukunftswerkstatt Solidarität“, die im Jahr 2017 aus der Erwerbslosentagung in Bad Herrenalb entstanden ist. Hier arbeiten Erwerbslose, die Erfahrung mit Langzeitarbeitslosigkeit und Armut haben, mit Mitarbeitenden des Diakonischen Werkes Württemberg, der Denkfabrik im Sozialunternehmen Neue Arbeit und ehrenamtlichen Wissenschaftlern gemeinsam an der Frage, wie gesellschaftliche Solidarität für Menschen am Rand der Gesellschaft erwirkt werden kann.

Tipps für Nachahmer/-innen



Miteinander gehen, marschieren oder pilgern ist eine gute Möglichkeit, schichtenübergreifend sehr intensiv miteinander ins Gespräch zu kommen und sich kennenzulernen. Ob mit oder ohne Übernachtung, ob Tage oder Stunden, das gemeinsame Gehen und Aufsuchen bestimmter Orte kann eine ungemein dichte Atmosphäre erzeugen. Die Stadtpaziergänge der Stuttgarter Straßenzeitung Trott-war an soziale Brennpunkte und die dunklen Orte der Stadt Stuttgart sind ein gutes Beispiel dafür.

Im Unterschied zu einer informativen Führung werden beim Solidaritätsmarsch Gebete, Lesungen, Andachten und Gottesdienste an Orten gehalten, an denen Menschen in Notlagen Solidarität erfahren oder an denen sie ihnen verwehrt wird. Die Orte stellen eine unmittelbare Nähe zum Thema her und ermöglichen tiefe emotionale Zugänge. Die Auswahl der Stationen und die Gestaltung der Andachten sollte mit allen Beteiligten gemeinsam bestimmt und gestaltet werden. Es ist für Menschen aus gutbürgerlichen Kirchengemeinden eine gute Gelegenheit, Orte kennenzulernen, die sonst nicht in ihrem Blickfeld sind. Für Arme, Wohnungslose und Erwerbslose ist es eine Möglichkeit, aus der oft verschämten Armut herauszutreten.

ZUM ZUHÖREN GEKOMMEN. UNERHÖRT – FORUM UND GOTTESDIENST IM SOZIALKAUF- HAUS BAD CANNSTATT

Diakoniepräsident Ulrich Lile besucht das Kaufhaus in Bad Cannstatt – Langzeitarbeitslose und Menschen mit Behinderungen erzählen dabei von ihren Erfahrungen und feiern gemeinsam einen Gottesdienst

#zuhören



Die Teilnehmenden des Unerhört-Forums am runden Tisch

Im Rahmen einer Rundreise besuchte Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, das Kaufhaus in Bad Cannstatt. Dort fand ein Gottesdienst und ein „UNERHÖRT!“-Forum statt, bei dem langzeitarbeitslose und schwerbehinderte Menschen von ihren Erfahrungen erzählten. Mit der Kampagne „UNERHÖRT! – Zuhören statt verurteilen“ wirbt die Diakonie Deutschland für eine offene Gesellschaft. Jede Lebensgeschichte habe ein Recht darauf, gehört zu werden. Auch Lilie selbst hörte zunächst einmal eine Stunde lang zu, bevor er sein Statement abgab.

„
DIE DIAKONIE HAT DIE
AUFGABE, STIMME UND
GESICHT ZU SEIN FÜR ANDERE.
“

Ulrich Lilie

Es sei gut, zuzuhören, damit fange die Diakonie an, so Lilie. Zudem sei es in einer Gesellschaft, die immer vielfältiger werde, wichtig, „dass man erzählt, wie man ist.“ Lilie beschrieb die Schwierigkeiten der Gemeinden, sich nach außen zu öffnen. „Der Protestantismus war eigentlich immer eine Bürgerreligion, eine Mittelstandsreligion. Das ist bis heute in der Tiefenwirkung spürbar“, so Lilie. „Eine diakonische Kirche ist eine Kirche, die die Relevanz des Evangeliums vor der Kirchentüre lebt“, zitierte er den ehe-

maligen Bischof Wolfgang Huber. Feiern und Handeln, Gottesdienst und Diakonie gehörten untrennbar zusammen. „Das ist für die Relevanz und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums unaufgebar.“ Letztlich sei das eine Frage der Überlebensfähigkeit der Kirche. Die letzten Gedanken griff Lilie auch in seiner Predigt im anschließenden Gottesdienst im Kaufhaus auf, der er einen Text des Propheten Amos (Kapitel 5, 21-24) zugrunde legte. „Es ströme aber das Recht wie Wasser und die Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach“, heißt es darin.

Pfarrer Klaus Käßlinger, damals Dekan, heute Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Gesellschaft, sagte: „Wir sind in Stuttgart in keinem guten Zustand. Uns geht's gut, trotzdem haben wir es nicht geschafft, die Langzeitarbeitslosigkeit durch eigene Projekte abzuräumen.“ Käßlinger beobachtet – auch in den Kirchengemeinden – eine Hilflosigkeit und eine Ratlosigkeit, die richtigen Worte für das Gespräch mit ausgeschlossenen Menschen zu finden.

Die Idee, Vertreter/-innen der Diakonie und der Kirche mit ehrenamtlich Tätigen und Menschen vom Rand der Gesellschaft an einen runden Tisch zusammenzubringen, hat gut funktioniert. Es gab ein lebendiges Gespräch. Wir haben uns mit dieser Veranstaltung an die Bundeskampagne der Diakonie „angedockt“ und die Prominenz des Diakoniepräsidenten genutzt.



Diakoniepräsident Ulrich Lilie im Gespräch mit Ramona Löffler, die im Kaufhaus Bad Cannstatt eine Ausbildung absolviert

Die Kreisdiakonie Esslingen hat uns für das Unerhört-Forum freundlicherweise ihren zerlegbaren „Runden Tisch“ ausgeliehen. Im Gegensatz zum Sitzen im Stuhlkreis gibt der Tisch mit seiner runden und unhierarchischen Form mehr Sicherheit und Halt. Das ist besonders für Menschen, die es nicht so gewohnt sind, vor größeren Gruppen zu sprechen, von Vorteil. Das große Transparent „#zuhören“ kann beim Bundesverband der Diakonie bestellt werden.

Tipps für Nachahmer/-innen



Vielfalt bei der Auswahl der Betroffenen und Gesprächsteilnehmenden ist wichtig. Wir haben bei dieser Veranstaltung besonders darauf geachtet, Männer und Frauen, Menschen mit Behinderung und Armutserfahrungen, Ehrenamtliche und Vertreter/-innen aus der Diakonie und Kirche dabei zu haben. So ergeben sich allein aus den verschiedenen Lebenskontexten interessante Begegnungen und Gespräche.

Ein Unerhört-Forum muss gut vorbereitet werden, eine Moderation ist zwingend notwendig. Insbesondere mit Menschen am Rand der Gesellschaft muss man vorab besprechen, was sie persönlich erzählen und aus ihrem Leben preisgeben wollen.

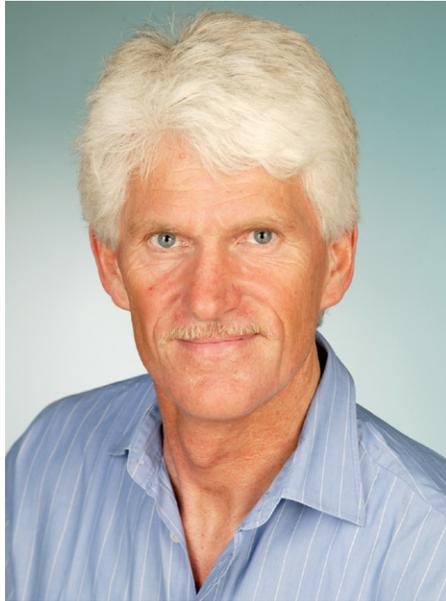


VORTRAGS- UND DISKUSSIONSABEND: „DIE GESELLSCHAFTLICHE SPALTUNG ÜBERWINDEN“

Forscher sprechen darüber, warum sich Armut und Reichtum verschärfen

Erfreulich gut besucht war der Hospitalhof bei der Veranstaltung zum Thema „Was kann man gegen die Spaltung der Gesellschaft tun“.

Viele Menschen haben das Gefühl, dass die Schere zwischen Arm und Reich auseinandergeht. Doch das ist nicht nur ein Gefühl. Die Wissenschaft hat sich dieser Fragen längst angenommen und kann dazu auch einiges an Fakten und Zahlen liefern.



Die Referenten
Michael Hartmann
und Franz Schultheis

Deswegen hat die Denkfabrik immer wieder Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler eingeladen, um die Diskussionen auf eine solide Grundlage zu stellen.

Die größte Veranstaltung dieser Art fand ‚Anfang 2019 im Evangelischen Bildungszentrum Hospitalhof in Stutt-

gart statt. Dank der Kooperation von vom EFAS (Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration), dem KDA (Kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt), dem Hospitalhof und der Denkfabrik konnten 360 Menschen erreicht werden. Außerdem wurden



gezielt einige Gymnasien angesprochen, sodass auch zahlreiche jüngere Menschen im Publikum saßen. Eingeladen waren Franz Schultheis (Seniorprofessor an der Zeppelin Universität in Friedrichshafen) und Michael Hartmann (ehemals Professor für Soziologie an der Universität Darmstadt). Die Moderation übernahm Uschi Götz vom Deutschlandradio. Thema war: „Die gesellschaftliche Spaltung überwinden. Erkenntnisse aus der Eliten- und Prekariatsforschung“.

Schultheis stellte einen Satz des Soziologen Georg Simmel an den Anfang



Marc Hentschke, Geschäftsführer Sozialunternehmen
Neue Arbeit, führt in das Thema ein

seines Vortrags: „Wenn man eine Gesellschaft begreifen will, dann schau man sich an, wie sie mit ihren Armen umgeht.“ Er betonte, man dürfe Armut nicht nur unter finanziellen Aspekten betrachten: „Armut ist nicht einfach eine ökonomische Mangellage. Armut ist multiform, sie nimmt die gesamte Daseinsform eines Menschen in Beschlag. Sie geht häufig mit Krankheiten einher, mit Handicaps aller Art.“ Armut vererbe sich genauso wie der Elitestatus, so Schultheis.

Hartmann, seit Jahrzehnten in der Elitenforschung tätig, konnte das bestätigen. Die Eliten rekrutierten sich fast nur aus sich selbst. Und die Herkunft prä-

ge Denken und Handeln. Selbst wenn sich viele ernsthaft Sorgen machten, etwa wegen der Kinderarmut, gelte: „Sie bringen ein Denken mit, mit dem sie groß geworden sind und das ihre Entscheidung beeinflusst.“ Die Gesellschaft müsse deswegen diverser werden, etwa in den Medien. Denn Menschen aus den prekären Schichten hätten oft nicht einmal die Ressourcen für ein journalistisches Praktikum. Dies könne man ändern, indem man Praktika ordentlich bezahle. Ein weiteres Problem ist laut Hartmann, dass es über die Eliten nur eingeschränkte Informationen gebe. So würden im Mikrozensus Einkommen über 18.000 Euro statistisch nicht erfasst, gleichzeitig gäbe es 20.000 Einkommensmilliönäre in Deutschland.

Dennoch beließen es Schultheis und Hartmann bei der Veranstaltung nicht

bei diesen soziologischen Erkenntnissen. Die Aussage, dass die Schere auseinandergehe, konnten sie belegen: Beispielsweise gibt das untere Fünftel der Bevölkerung 12 Prozent mehr vom Einkommen für das Wohnen aus als 1993, das obere Fünftel dagegen 2 Prozent weniger. Als Gegenstrategie zur Spaltung der Gesellschaft empfah-

Um zu betonen, dass die Veranstalter mit Blick auf das christliche und dia-konische Menschenbild sprechen und handeln, sprach die Schlussworte Pfarrer Klaus Käßlinger, Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Gesellschaft. Er erinnerte daran, dass nach der Bibel alle Menschen Ebenbilder Gottes seien und man seinen Status nicht vererben

„*WENN MAN EINE
GESELLSCHAFT BEGREIFEN
WILL, DANN SCHAU MAN
SICH AN, WIE SIE MIT IHREN
ARMEN UMGEHT.*“
Simmel Georg Simmel

len die beiden Wissenschaftler eine massive Umverteilung von oben nach unten. Finanziert durch Vermögens- und Erbschaftssteuern könnten so etwa kostenlose Kita-Plätze finanziert werden.

Für die Denkfabrik war der Abend, gemessen an der Besucherzahl, eine der erfolgreichsten Veranstaltungen. Die Zusammenarbeit mit dem Hospitalhof machte es möglich, auch Menschen zu erreichen, die gesellschaftliche Fragen eher auf der intellektuellen Ebene angehen oder sich sonst nicht intensiv mit sozialen Fragen beschäftigen.

könne. Es gehe nicht nur um ökonomische Verbesserungen, sondern auch darum, dass die Menschen wahrgenommen werden und man mit ihnen spricht.

Tipps für Nachahmer/-innen



Es gibt viele interessante, renommierte Wissenschaftler/-innen, die gerne referieren. Den Kontakt erhält man über die jeweilige Universität oder den Verlag. Wichtig ist, das Thema möglichst genau zu formulieren. Es sollte eine Moderation und Zeit für Fragen aus dem Publikum geben.



Second Hand macht Spaß. Konfirmand/-innen der Evangelischen Kirchengemeinde Botnang besuchen ein Sozialkaufhaus der Neuen Arbeit.

AUSFLÜGE IN UNBEKANNTE MILIEUS

Konfirmandinnen und Konfirmanden der Evangelischen Kirchengemeinde Botnang arbeiten an einem Nachmittag in Projekten der Neuen Arbeit und in der Schwäbischen Tafel mit.



**DIE RENNEN HIER JA REIN WIE
DIE WILDEN.**



Wir haben den Stadtdekan Søren Schwesig gebeten, die Gemeinden im Stuttgarter Dekanat darüber zu informieren, dass wir im Rahmen unseres Projektes Kirchengemeinden suchen, die Interesse daran haben, mit Men-

schen in prekären Lebenslagen gemeinsam etwas zu unternehmen und zu gestalten.

Die Resonanz war zunächst enttäuschend. Dann meldete sich Pfarrerin Marianne Baisch von der evangelischen Kirchengemeinde Botnang. Ihre Konfirmandengruppe hatte sich bewusst für das Thema Diakonie entschieden und wollte Arbeitsprojekte und Menschen bei der Neuen Arbeit kennenlernen.

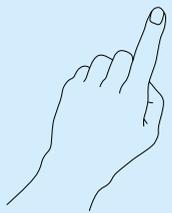
nang. Ihre Konfirmandengruppe hatte sich bewusst für das Thema Diakonie entschieden und wollte Arbeitsprojekte und Menschen bei der Neuen Arbeit kennenlernen.

Viel Zeit hatten die schulgestressten Konfirmanden/-innen nicht: Ein Nachmittag für Projektbesuche, mehr ist nicht drin. So haben wir mit ihnen Projektbesuche in kleinen Gruppen vereinbart, bei der Tafel und den Sozialkaufhäusern. „Es war interessant hier. Ich finde es gut, dass die Sachen wiederverwertet werden und dass hier Behinderte und Nichtbehinderte zusammenarbeiten“, so eine Konfirmandin, die im Kaufhaus Bad Cannstatt dabei war.

reichen der Anzahl bereitstellen kann, sondern die Kundinnen und Kunden das nehmen müssen, was da ist.

Pfarrerin Baisch und ihre Konfirmandengruppe haben eine positive Bilanz gezogen und wünschen sich eine Fortsetzung. Sie selbst berichtet aus ihrer Gemeinde, dass es schwer sei, arme Menschen zu erreichen. Eine Konfirmation kostet Geld, das bedürftige Familien oft nicht haben. Die Gemeinde bietet Unterstützung an, es melden sich aber nur selten Familien, die diese in Anspruch nehmen.

„Die rennen hier ja rein wie die Wilden“, berichtete eine andere Konfirmandin aus der Tafel, die über den enormen Ansturm bei der Ladenöffnung sichtlich geschockt war. Sie hat aber im Nachhinein das ungewöhnliche Gedränge verstanden, weil die Tafel nicht alle Lebensmittel in aus-



Tipps für Nachahmer/-innen

Projektbesuche bei diakonischen Trägern sind relativ einfach zu organisieren. Es lohnt sich, im Vorfeld die Erwartungen und konkreten Interessen von Konfirmand/-innen und anderen Gemeindegruppen abzustimmen. Diakonische Träger wie die Neue Arbeit betreiben interessante Sozialprojekte und freuen sich über Besucher/-innen. Sie bieten Kirchengemeinden spannende „Ausflugziele“ und die Möglichkeit des sozialen Lernens.





SOLIDARITÄT MIT TIEFGANG: DIE SOZIALPOLITISCHEN MORGENGEBETE

Gottesdienste in der Stuttgarter Vesperkirche beteiligen Betroffene und verbinden Theologie und sozialpolitisches Engagement

Die Beteiligten des ersten Sozialpolitischen Morgengebets

Bei den Vesperkirchen wird christliche Nächstenliebe konkret gelebt, es kommen Menschen aus unterschiedlichen gesellschaftlichen Schichten zusammen. Die Denkfabrik kooperiert darum mit der Stuttgarter Vesperkirche, um dort über die Themen langzeitarbeitsloser und benachteiligter Menschen zu sprechen und Betroffene zu Wort kommen zu lassen.

2019 und 2020 gab es jeweils ein „sozialpolitisches Morgengebet“ in der Stuttgarter Vesperkirche. Es stellt sich in die Tradition der „politischen Nachtgebete“ von Dorothee Sölle, der es darum ging, dass das theologische Nachdenken politische Konsequenzen haben muss. Jetzt brachte die Denkfabrik den gesellschaftlichen und politischen Faktor mit ein. So berichtete Martin Tertelmann 2019 von Menschen in der Stadt, die zu alt, zu schwach, zu krank, alleinerziehend, zu gering qualifiziert oder einfach zu lange arbeitslos sind, um auf dem ersten Arbeitsmarkt eine Chance zu bekommen. Gleichzeitig erzählte er auch von Menschen, die es trotz aller Widrigkeiten und schlechter Startchancen doch geschafft haben, wieder Fuß zu fassen, weil sie Unterstützung bekamen.

2020 erzählte dann Luise Janke, die lange Zeit selbst arbeitslos war, dass ihre Nichte und deren Familie ihr viel Kraft gaben, als sie privat in einer schweren Krise und langzeitarbeitslos war. Aber auch verständnisvolle Mitarbeiter des Jobcenters und Menschen in der Diakonie, die ihr etwas zugehört und so ihr Selbstbewusstsein gestärkt haben, haben ihr geholfen. „Vor

ein paar Jahren wäre ich nicht hier gestanden und hätte geredet. Aber es gab Menschen, die gesagt haben: „Du kannst das.“ Uns so habe sie nach und nach wieder Fuß gefasst.

In ihren Predigten hob Vesperkirchenpfarrerin Gabriele Ehrmann jeweils die Gemeinschaft und die Verbundenheit aller Menschen hervor. Die Vesperkirche habe sich 2020 „Dienen“ als Motto gewählt. „Dienet einander“ klinge zwar altmodisch, sei aber modern. Die Menschen bräuchten einander und müssten sich innerhalb der Gemeinschaft unterstützen: „Das ist keine Krähengemeinschaft, die Fremdes, anderes aussortiert, sondern eine Grundverbundenheit von Mensch zu Mensch, indem einer in der Not für den anderen da ist“, so Ehrmann. So könne man auch gesellschaftliche Probleme angehen: „Über Solidarität und Nächstenliebe können wir Themen anpacken, die uns Mühe machen, die uns beschäftigen: Armut, Arbeitslosigkeit, Wohnungsnot oder auch Hass und das Ablehnen von Menschen, die anders sind; das alles können wir kleiner machen, wenn wir zusammenstehen und gemeinsam daran arbeiten. Unsere Armen dürfen nicht draußen vor der Tür stehen bleiben, sondern sie gehören dazu – mitten hinein in unsere Stadtgesellschaft. Erst wer dazu gehört, ist angekommen.“

Bei beiden „Sozialpolitischen Morgengebete“ wurde versucht, viele Menschen mit einzubinden. So formulierten Langzeitarbeitslose und Helfer/-innen der Vesperkirche die Fürbitten, der Kin-

derchor des Rotary-Clubs Stuttgart beteiligte sich musikalisch.

Die Gebete und Fürbitten wurden nicht stellvertretend für Betroffene vorgetragen, sondern von diesen selbst. Dadurch erhielten sie eine besondere Bedeutung und Wirkung. Die Lebensrealität prekär lebender Menschen wurde so direkter erlebbar.



Tipps für Nachahmer/-innen

Auch Gottesdienste, gerade wenn sie nicht die übliche Form haben, sollten gut vorbereitet sein. Eine abwechslungsreiche Gestaltung (Musik, Liturgie, Berichte, Predigt, Informationen) ist von Vorteil, ebenso die Einbeziehung unterschiedlicher Menschen und Gruppen. Die Anbindung an eine Vesperkirche bietet die Chance, auch Menschen anzusprechen, die sonst nicht oder nur selten in den Gottesdienst gehen. Deshalb lohnt es sich, im Vorfeld dafür zu werben. Kontakte zu Betroffenen findet man leicht über Vesperkirchen und diakonische Träger.

Fürbitten Sozialpolitisches Morgengebet Vesperkirche

1. Wir entzünden eine Kerze für die zwei Millionen Kinder, die in Deutschland in Hartz IV-Familien leben. Wir bitten um auskömmliche Arbeit für die Eltern und um Chancengleichheit für die Kinder.

Kyrie, kyrie eleison.

2. Wir entzünden eine Kerze für die alleinerziehenden Mütter und Väter, die keine Arbeit finden. Die ihre berufliche Karriere und Ausbildung zum Wohl der Kinder oft zurückstellen. Die Probleme haben, Arbeit zu finden, weil Arbeitgeber erhöhte Krankheitsausfälle fürchten. Die aufgrund fehlender Ausbildung Niedriglohnjobs annehmen müssen und oft unter extremer Belastung ihre Kinder aufziehen. Wir bitten für sie um Unterstützung, Rücksichtnahme und Respekt.

Kyrie, kyrie eleison.

3. Wir entzünden eine Kerze für alle arbeitslosen Menschen, die aufgrund ihres Alters keine Arbeit finden. Es ist traurige Realität, dass arbeitslose Menschen ab 50 Jahren wesentlich schlechtere Aussichten haben, eine Arbeit zu finden und Menschen ab 60 Jahren überhaupt keine Chance mehr haben, mit verheerenden Folgen für die Altersvorsorge. Wir bitten um Chancen, Anerkennung, Respekt und Teilhabe für diese Menschen

Kyrie, kyrie eleison.

4. Wir entzünden eine Kerze für die arbeitslosen Menschen, die aufgrund ihrer physischen oder psychischen Krankheit keine Arbeit finden, aber so gern arbeiten wollen.

Wir bitten um Arbeitsplätze, die auf die eingeschränkte Leistungsfähigkeit dieser Menschen Rücksicht nehmen.

Kyrie, kyrie eleison.

5. Wir entzünden eine Kerze für die sogenannten Aufstocker, die prekär Beschäftigten, die Working Poor, die nicht von ihrer Hände Arbeit leben können, weil man sie nicht anständig bezahlt. Wir bitten für diese Menschen um auskömmliche Arbeit mit fairem Lohn.

Kyrie, kyrie eleison.

6. Wir entzünden eine Kerze für alle, die auf der Straße leben müssen und für die, die keine Wohnung finden. Wir bitten darum, dass ihnen die Türen nicht verschlossen bleiben, weil jeder Mensch einen Raum braucht, wo er geschützt ist und den er für sich gestalten kann.

Kyrie, kyrie eleison.

7. Wir entzünden eine Kerze für alle Menschen, die nicht mehr mithalten können, die in unserer Leistungsgesellschaft abgehängt werden, für die Verlierer, für die, die nicht mehr gebraucht werden. Wir bitten um ein Um- und Neudenken, damit auch diese Menschen ihren Platz bei uns finden.

Kyrie, kyrie eleison.

8. Wir entzünden eine Kerze für die politisch Verantwortlichen.

Wir bitten darum, dass sie sich um die Bedürfnisse und die Notlagen der Menschen am Rande der Gesellschaft intensiver kümmern, ihnen zuhören und deren Forderungen wirklich ernst nehmen.

Kyrie, kyrie eleison.

9. Wir entzünden eine Kerze für die Verantwortlichen in unserer Wirtschaft.

Wir bitten darum, dass die Unternehmen, trotz allen wirtschaftlichen Drucks, ihre Spielräume besser nutzen, damit Menschen, die schon lange arbeitslos sind, eine Chance bekommen, auskömmlich beschäftigt zu werden.

Kyrie, kyrie eleison.



Stefanie Ritzmann bei ihrer Lesung im
Sozialkaufhaus Bad Cannstatt

LESUNGEN: VOM „AUSGE- SCHLOSSEN-SEIN“ ERZÄHLEN

Zuhören als Zuwendung

„Solange ich im Auto mit einer Familie saß, war ich plötzlich Teil von etwas, das mir eigentlich fremd war. Etwas, das ich vermisst habe. Deswegen machte es mich traurig. Ich fühlte mich glücklich und fehl am Platz zugleich. Ich habe in meinem Leben mit vielen Familien in ihren Autos gegessen. So lange ich da saß, gehörte ich dazu.“

die (noch) schweigen.

Drei Lesungen mit Betroffenen hat die Denkfabrik durchgeführt, eine in der Stuttgarter Vesperkirche, zwei im Sozialkaufhaus Bad Cannstatt. Neben Undine Zimmer erzählten auch Bettina Kenter-Götte und Stefanie Ritzmann vom Ausgeschlossen-Sein. Kenter-

„BILDER AUS MÄRCHEN- UND LESEBÜCHERN, ST. MARTIN UND DER NACKTE BETTLER KOMMEN DIR IN DEN SINN, DAS MÄDCHEN MIT DEN ZÜNDHÖLZERN, DAS STERNTALERKIND. ANGST VOR HUNGER UND KÄLTE STEIGT IN DIR AUF, ANGST VOR VERFOLGUNG UND TODESANGST.“

Bettina Kenter-Götte über das Anstehen bei der Tafel

„Dazugehören“ ist das zentrale Thema von Undine Zimmer in ihrem Buch „Nicht von schlechten Eltern. Meine Hartz IV-Familie“. Die Mitfahrt in den Autos der anderen sind für sie kleine Fluchten vom Ausgeschlossen-Sein.

Die Großen, Starken und Lauten ziehen die Aufmerksamkeit auf sich, aber die unten und die am Rande werden übersehen und überhört. Inzwischen aber erzählen auch sie zunehmend von sich. Besonders Betroffene, die gekämpft und ihren Platz in der Gesellschaft und im Beruf gefunden haben, berichten von ihren Erfahrungen und geben so auch jenen eine Stimme,

Götte, Schauspielerin und Synchronsprecherin, rutschte durch eine schwere Krankheit in Hartz IV. Sie berichtet in ihrem Buch „Heart's Fear. Hartz IV. Geschichten von Armut und Ausgrenzung“ anschaulich von ihren Existenzängsten, von ihrem Zorn auf die Demütigungen des Jobcenters, aber auch mit beißendem Spott von Sozialbürokratie und unsinnigen Maßnahmen. Ritzmann musste kämpfen, denn als Contergan-Geschädigte schienen ihr fast alle normalen Wege verbaut. Es gelang ihr gegen Widerstände, eine Ausbildung zur Bürokauffrau zu machen, später engagierte sie sich für Menschen mit Behinderungen. „Als

Tipps für Nachahmer/-innen



Fast alle Autor/-innen machen Lesungen, Kontakt bekommt man am besten über die Verlage. Man kann die Veranstaltung in 30 bis 45 Minuten Lesung und 30 bis 45 Minuten Gespräch aufteilen. Das Publikum darf so groß sein, wie es der Raum zulässt. Ein Büchertisch in Kooperation mit einer Buchhandlung ist zu empfehlen.

Opfer fühle ich mich nicht! Ich habe etwas aus meinem Leben gemacht“, sagt sie bei der Lesung ihres Buches „Weglaufen? Geht nicht!“.

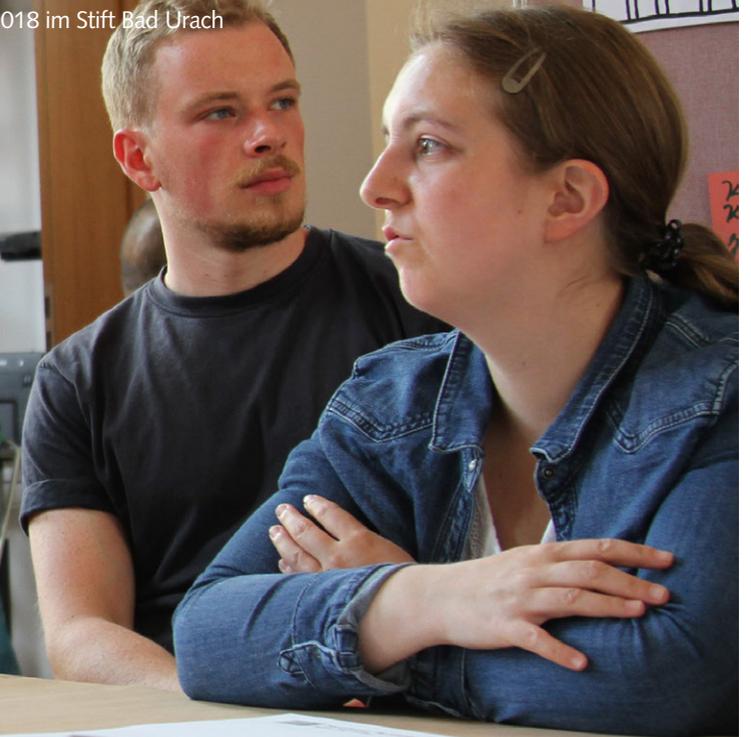
Die Erfahrung der Denkfabrik ist: Lesungen sind eine gute Gelegenheit, miteinander ins Gespräch zu kommen, denn alle Menschen sind neugierig auf die Lebensgeschichten und Erfahrungen von anderen Menschen.



INKLUSION IST KEINE EINBAHNSTRASSE.

BENACHTEILIGTE, BEHINDERTE
UND NICHT BEHINDERTE MEN-
SCHEN DENKEN DARÜBER
NACH, WIE SIE ZUR KIRCHEN-
GEMEINDE FINDEN KÖNNEN

Ein Workshop bei der Inklusionstagung „Deine Welt – meine Welt: erleben, entdecken, verstehen“ im Juni 2018 im Stift Bad Urach



Im Rahmen eines Weltcafés wurde über
Brücken und Schranken, die sich zwi-
schen Kirchengemeinden und Benach-
teiligten befinden, nachgedacht.

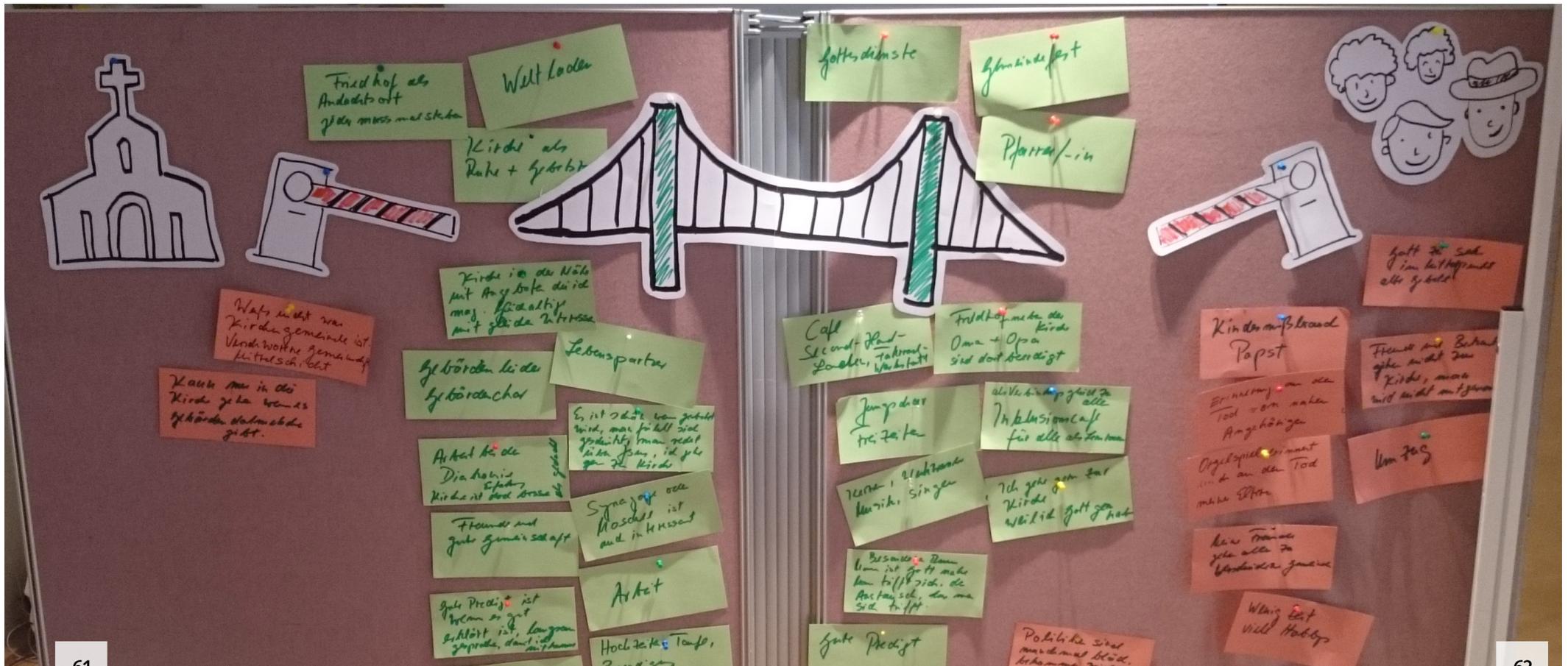
„Die Kirchengemeinde soll auf uns zu- kommen“, sagte ein Workshop-Teil- nehmer. Darauf erwiderte ein anderer: „Ja, aber wir müssen genauso auf die Kirche zugehen. Zum Beispiel können wir mal den Pfarrer einladen.“

Mit einem Mal hingen zwei Flipcharts an der Wand. Das eine mit der Über- schrift: „Was wünschen wir uns von der Kirchengemeinde?“, und das an- dere mit der Überschrift „Was wollen wir tun, um zur Kirchengemeinde zu finden?“

Es wurde klar: Inklusion ist keine Ein- bahnstraße. Beide Seiten müssen sich bewegen, damit man zueinander fin- det.

Die Sammlung der Ideen und Gedan- ken auf den Flipcharts sind selbstren- dend. Lesen Sie selbst auf der nächs- ten Seite

Im World-Café beschrieben die Teilnehmenden Brücken, die die Menschen mit Kirchengemeinden verbinden, aber auch die Hürden und Schranken die trennen.



Was wollen wir tun um zur Kirchengemeinde zu finden!

- Pfarrer/-in zu uns nach Hause einladen
- Angebote der Kirchengemeinde nutzen (Gemeindefest, Gottesdienste, Jugend, Bibelkreis)
- Eigene Vorurteile abbrauen
- Wir wollen uns informieren!
- Wir wollen fragen, was wir mitarbeiten können.
- Negative Erfahrungen nicht auf die ganze Kirchengemeinde übertragen
- Zeit für Kirche, Gemeinde nehmen
- Konkrete Wünsche äußern, Stützpunkten
- Mal wieder etwas für die Menschen vor meine Haustür, in meine Gemeinde tun (stellt Facebook) Tun für andere führt zum Glück

Was wünschen wir uns von Kirchengemeinde!

- Kirchengemeinde soll auf uns zu kommen (Besuche, Flyer in leichter Sprache, Brailleschrift)
- Angebote von Gemeinde und Diakonie in vielfältige Weise aktiv vorstellen (Schule, Kindergärten ...) (Nicht nur in der kalten Jahreszeit)
- Gebet und dasein für andere
- Einbindung besonderer Gruppe in den Gottesdienst (Migranten, Kindergärten ...)
- Kirchengemeinde muss sich ^{für} Menschen in Notlagen ^{innewein} öffnen (Altersarmut, Arbeitslosigkeit ...)
- Verständliche Sprache, Gebärdensprache
- Gute Musik, Lustige Musik, frohlicher
- Mitarbeit zulassen
- Langzeitarbeitslosen ^{ihre} helfen ... Arbeit zu kommen, z. B. Praktika
- Wechsel und Bedeutung Pfarramt/-in

Tipps für Nachahmer/-innen



Mit kirchengemeindefernen Menschen, ob arm oder reich, behindert oder nicht behindert, ob arbeitslos oder erwerbstätig, kann man über die beiden obenstehenden Fragen gut miteinander ins Gespräch kommen. Für die Perspektive der Kirchengemeinde kann man die Fragen auch umdrehen: „Was wünschen wir uns von den Menschen, die nicht den Weg in unsere Gemeinde finden?“, oder „Was wollen wir tun, damit Menschen, die uns fernstehen, den Weg zu uns finden?“



BETROFFENE BERICHTEN – KIRCHE HÖRT ZU: RAUM UND ZEIT FÜR RESPEKTVOLLES UND ACHTSAMES GESPRÄCH

Ein Format, das die Herzen erreicht

„Ich war positiv überrascht. Ich hatte gedacht, die Leute wollten mehr unter sich bleiben, eine Art Bürgerverein, der kein Interesse daran hat, was draußen passiert“, meint Jan Frier über den Besuch einer Kirchengemeinde. Immer wieder erzählt er von seinem Abrutschen in die Arbeitslosigkeit und Hartz IV in Kirchengemeinden. Dabei sind die Erfahrungen ganz andere als jene, die er in der Jugend gemacht hat. Konservative Pfarrer haben ihn auf Distanz zur Kirche gebracht, auch seine langen Haare spielten eine Rolle. Auch Luise Janke hat bereits mit 18 die Kirche verlassen, damals habe das niemanden interessiert: „Wäre ich aus einer bürgerlichen Weingärtnerfamilie gekommen, hätten sie mich mehr geschrien.“ Heute schätzt sie das politische und diakonische Engagement der Kirche.

Die Erfahrungen und Berichte von Frier und Janke zeigen, dass es sich lohnt, ins Gespräch zu kommen. An diesem Abend sitzen sie zusammen mit einem weiteren Betroffenen, Heiner Moser, drei Frauen aus der Kirche gegenüber: der Stuttgarter Prälatin Gabriele Arnold, der Dekanin von Zuffenhausen, Elke Dangelmaier-Vinçon, und Marianne Baisch, Pfarrerin in Stuttgart-Botnang. „Betroffene berichten – Kirche hört zu“ heißt das Format. Entwickelt wurde es, um Menschen aus prekären Schichten und Politiker/-innen zusammenzubringen – jetzt wurde es auf die Kirche übertragen. Dabei haben

die Betroffenen das erste Wort. 15 bis 20 Minuten können sie aus ihrer Biographie und von ihren Erfahrungen erzählen. Das zwingt zum konzentrierten Zuhören, ohne dass gleich alles kommentiert und beantwortet werden muss. Erst in der zweiten Runde antworten die Kirchenvertreter/-innen.

Dadurch, dass Raum und Zeit ge-

„**EIN RICHTIG GLÄUBIGER CHRIST BIN ICH NICHT, ICH DENK', ICH HABE EINEN KONTAKT ZU GOTT UND ZWAR PERMANENT.**“

ben werden, gehen die Geschichten oft tiefer. So wird deutlich, warum der Kontakt zur Kirche abgebrochen wurde. Bei Moser war es der Vater, der die ganze Familie aus der Kirche abgemeldet hat, aus Ärger über einen Religionslehrer. Heute ist er auf der Suche nach etwas und beschäftigt sich mit Spiritualität und Religion. Janke und Frier betonen, wie sich die Kirche geändert habe und ihre soziale Rolle, die sie selbst bei der diakonischen Neuen Arbeit erfahren haben.

Die Kirchenvertreter hören an diesem Abend vor allem zu. „Milieuverengung macht auch blind“, so Arnold selbstkritisch, gelobt werden Projekte wie der Teilhabegutschein von Diakonie und Landeskirche. Deutlich wird, dass eingeschlossene Denkweisen und



Heiner Moser schenkte Prälatin Gabriele Arnold „Das Buch von der Nachfolge Christi“. Moser las daraus auch ein geistliches Schlusswort.

festgefahrene kirchliche Strukturen schwer zu überwinden sind.

Moser übernimmt das geistliche Schlusswort mit einem Text aus „Das Buch von der Nachfolge Christi“ von Thomas von Kempen. Danach gibt es anregende Gespräche und es werden Adressen ausgetauscht. Alle Teilnehmenden haben gesagt, dass sie „es richtig gut“ fanden.



Tipps für Nachahmer/-innen

Die Teilnehmerzahl kann zwischen 30-100 Personen betragen, je nach Raumgröße. Empfehlenswert ist ein Kreis, so dass sich alle sehen. Eventuell braucht man Mikrofone. Nötig sind eine Moderation und eine gute Vorbereitung, um zu überlegen, über was die Betroffenen berichten. Die Dauer sollte zwei Stunden nicht übersteigen.



TAFELN BEI DER TAFEL: EIN DINNER SOZIAL AN PREKÄREM ORT

Kunden/-innen der Tafel, Kirchengemeindemitglieder und Mitarbeitende der Neuen Arbeit kochen und essen zusammen

Beim gemeinsamen Zubereiten und
Essen kommt das Gespräch von selbst

Schon immer haben Mahlzeiten die Menschen überall auf der Welt zusammengeführt. So auch Mitte Mai 2019 im Tafel-Laden in Stuttgart Mitte an der Hauptstätter Straße. Knapp 25 Personen haben sich zum gemeinsamen Kochen und Tafeln in der Tafel zusammengefunden.

„Toll war’s, das machen wir auf jeden Fall noch einmal“, so Diakoniepfarre-rin Gabriele Ehrmann. Geladen waren Mitarbeitende und Kunden/-innen aus dem Tafelladen, Mitarbeitende aus der Diakonie und Mitglieder der umliegenden Kirchengemeinden. „Wir wollten Menschen aus verschiedenen gesellschaftlichen Schichten zusammenbringen, die sich sonst selten treffen, und das ist uns gelungen“, so Martin Ter-telmann von der Neuen Arbeit.

In der kleinen Tafel-Küche, wo neben-an täglich tonnenweise Obst und Ge-müse sortiert werden, wurde das Es-sen vorbereitet. Das war nicht leicht

zu planen, denn es sollte mit dem, was an diesem Tag an Lebensmitteln in der Tafel zur Verfügung stand, ein leckeres Menü gezaubert werden. Man könn-te es auch als Kochimprovisation auf höchstem Niveau bezeichnen, was die kochkreativen Teilnehmenden dann in gut zwei Stunden mit Schnippeln, Brutzeln, Braten und Kochen auf die Tafel brachten. Frischer Salat mit Pilz-ragout, delikate Rinderhacksteaks, frit-tierte Hähnchenschenkel, Gurkensalat vom Feinsten, Vegetarisch-Iranisches mit frittierter Pfefferminze von Tafel-Koch Madjid, „Keine-Ahnung-was-da-drin-war-aber-es-schmeckte-höl-lich-gut“, ein Obstsalat mit allem, was die Tafel an diesem Tag am Start hatte, und zart geschmurgeltes Papri-ka-Kartoffeln-Ofengemüse. „Es war ganz leicht und entspannt, alle waren gut dabei und haben sich wohlge-fühlt“, so Ingrid Poppe, Projektleiterin der Schwäbischen Tafel.

Tipps für Nachahmer/-innen



Die Teilnehmerzahl beträgt idealerweise 15 bis 30 Personen. Wichtig ist, dass eine Person mit Koch-Know-how die Zubereitung anleitet und koordiniert. Eine kurze Tischrede und/oder ein Ge-bet stiften zusätzlich Gemeinschaft. Man muss für Zubereitung, Essen und Auf-räumen ca. 3 bis 4 Stunden einplanen. Es ist sinnvoll, gemischte Gruppen fürs Schnippeln, Kochen, Tisch decken und Aufräumen einzuplanen, damit jeder mitwirken kann.



Menschen aus allen gesellschaftlichen Schichten ka-men in der Tafel zusammen

Was folgte, war keine Schlacht am kalten, sondern ein Fest am warmen Buffet im Verkaufsraum der Tafel, mit Tischreden und guten Gesprächen. Wi-der die Spaltung der Gesellschaft saßen Menschen miteinander am Tisch, de-ren Wege sich sonst eher nicht kreuz-en. Dabei wurden auch Unterschiede in der Esskultur deutlich.



Es wird hoffentlich Wiederholungen dieser außergewöhnlichen Tafelrunde bei der Tafel geben, mit neuen Gästen, mit neuen überraschenden Begegnun-gen und einem echten Überraschungs-menü, das erst unmittelbar vor dem Kochen aus dem kreierte wird, was die Tafel an diesem Tag zur Verfügung hat.



„DAS HAT MICH RICHTIG BESEELT“

Ein bewegender Mix aus virtuoser Harfenmusik und Literatur benachteiligter Menschen führt Menschen aus verschiedenen Schichten zusammen



Die Stuttgarter Musikerin Teresa Emilia Raff kommt aus privilegiertem Elternhaus und spielt seit ihrem sechsten Lebensjahr mit großer Leidenschaft Harfe. Sie hat den Wunsch, ihre Musik auch Menschen aus anderen gesellschaftlichen Schichten nahe zu bringen, die keinen Zugang zu ihr haben. Über 70 Besucherinnen und Besucher genossen im Sozialhaus Bad Cannstatt ein virtuosos Harfenkonzert mit Stücken von Johann Sebastian Bach, Paul Hindemith, Gabriel Fauré und Ryohei Hirose.

Zwischen den Musikstücken lasen Eleone Böcher, Chafa Bouslimani und Inga Hartenstein von der Denkfabrik Texte von Mitarbeitenden der Neuen Arbeiten zu den Themen „Vertrauen“, „Geschenke“ und „Warten“. Der Mix aus Musik und Literatur kam gut an: „Das hat mich richtig beseelt“, so eine Besucherin.

Unter der Überschrift „Menschliches, Warmherziges, Nachdenkliches und Alltagsphilosophisches aus der Mitte und vom Rand der Gesellschaft“, lädt die Neue Arbeit ihre Mitarbeitenden seit einigen Jahren ein, zu ausgesuchten Themen zu schreiben.

Musik verbindet über die Grenzen aller gesellschaftlichen Schichten hinweg die Menschen. Sie öffnet die Herzen und schafft den notwendigen Raum, Texte mit besonderer Aufmerksamkeit und „Andacht“ zu hören.

Das diakonische Sozialkaufhaus in Bad Cannstatt hat sich als guter Ort für schichtenübergreifende Begegnungen im Quartier erwiesen. Das Konzert mit den Lesungen hat Menschen mit unterschiedlichem Background für einen schönen Abend zusammengebracht.

Tipps für Nachahmer/-innen

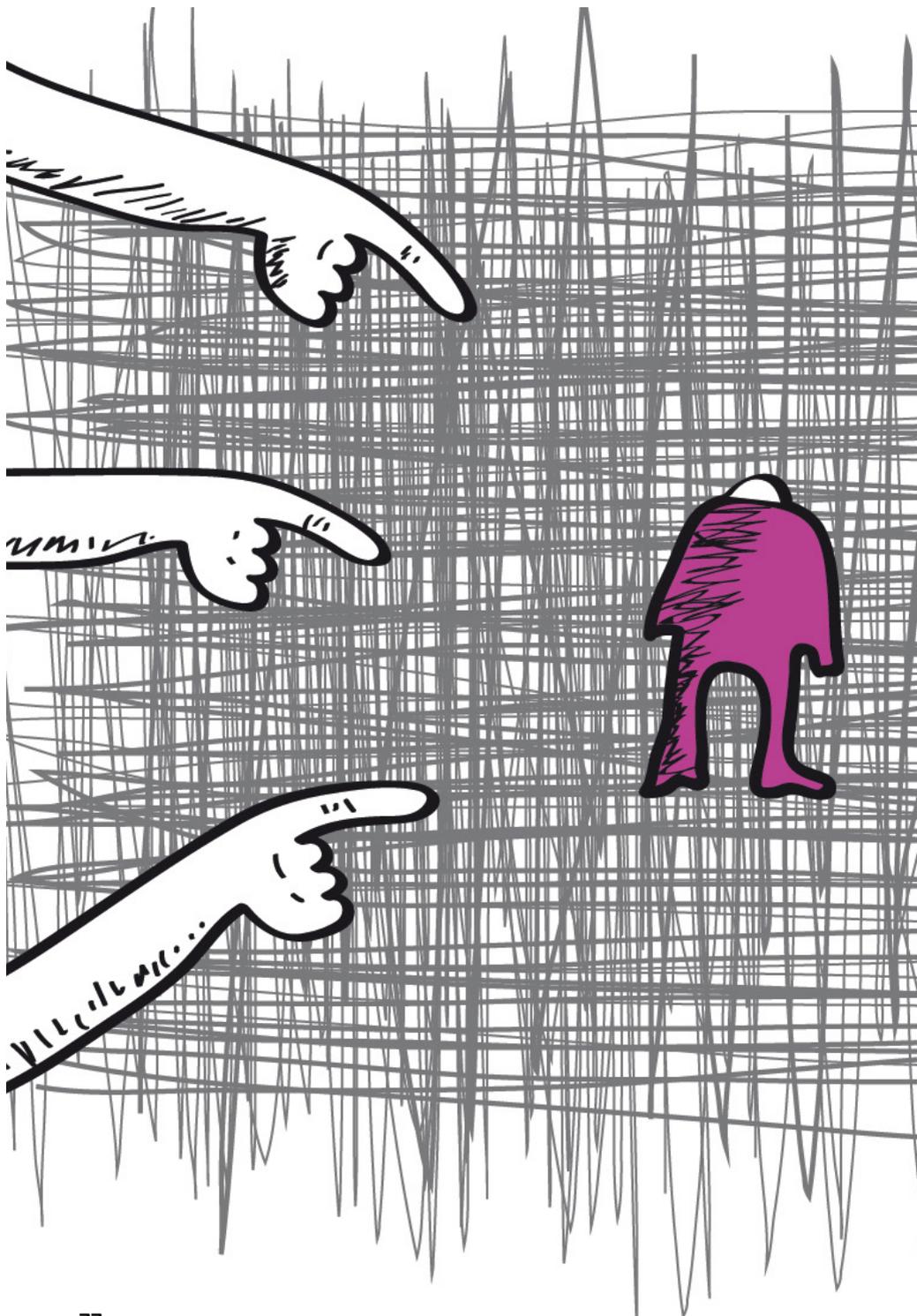


Das Format „Musik + Lesung“ bringt auf einfache Weise Menschen aus unterschiedlichen Schichten zusammen, sofern der Eintritt frei ist. Musikerinnen und Musiker, etabliert oder am Anfang ihrer Karriere, sind oft erstaunlich offen für ein neues Publikum und für Veranstaltungen in ungewöhnlichen Räumen und Zusammenhängen. Sozialkaufhäuser sind gute Orte für Konzerte und oft bereit, ihre Räume zur Verfügung zu stellen. Aber auch andere Orte der Diakonie sind möglich. Texte, Geschichten und Gedichte von Menschen am Rand der Gesellschaft schaffen, insbesondere, wenn sie von den Autoren selbst vorgetragen werden, eine besondere Wirkung und stärken das Selbstbewusstsein benachteiligter Menschen.



Die Neue Arbeit hat Texte von Autorinnen und Autoren aus der Mitte und vom Rand der Gesellschaft gesammelt. Die Hefte finden Sie im Internet unter:

- Warten: <https://bit.ly/2HFYhQ1>
- Geschenke: <https://bit.ly/3n0DSW1>
- Vertrauen: <https://bit.ly/342GZEc>
- Heimat: <https://bit.ly/30Ao16M>



WAS WÜRD JESUS TUN? ZUM UMGANG MIT AUSGEGRENZTEN

Gemeindemitglieder denken im Gottesdienst über Hilfen für langzeitarbeitslose Menschen nach und feiern zusammen Gottesdienst

„Selbst wenn ich einen Arbeitslosen kennen würde, wüsste ich nicht, wie ich ihm helfen soll.“ Dieses Statement eines Gottesdienstbesuchers bringt ein Dilemma auf den Punkt: Diakonische Dienste wurden in den letzten Jahrzehnten mehr und mehr an professionelle Institutionen ausgelagert. So verloren die Gemeinden den Kontakt zu langzeitarbeitslosen und ausgegrenzten Menschen. Die Neue Arbeit selbst ist eine solche Institution und suchte deswegen Kontakt mit der örtlichen Kirchengemeinde in Stuttgart-Zuffenhausen.

Ein Ergebnis war ein Gottesdienst mit dem herausfordernden Thema „Was würde Jesus tun? – Zum Umgang Jesu mit Ausgegrenzten“. Herausfordernd deswegen, weil die Besucher/-innen aufgefordert wurden, selbst über das Thema nachzudenken und Ideen zu entwickeln. Während des Gottesdienstes gab es vier so genannte „Murmel-

gruppen“, in denen sie sich austauschten. Auf die Frage „Was kann ich für langzeitarbeitslose Menschen tun?“ kamen viele unterschiedliche Antworten. Vor allem dürften die betroffenen Menschen nicht auf ihre Arbeitslosigkeit reduziert werden. „Was machen Sie beruflich?“ sei meistens die erste Frage im Gespräch. „Wir sollten mit der Frage vorsichtiger umgehen. Man kann auch über andere Dinge reden“, so eine Besucherin.

Die Murmelgruppen belebten den Gottesdienst und machten deutlich, dass die Gemeindemitglieder durchaus für das Thema aufgeschlossen sind, aber keinen Zugang zu den Betroffenen haben. Ähnlich ist es umgekehrt: Im Vorfeld des Gottesdienstes hatte die Denkfabrik Menschen in prekären Lebenslagen befragt. Dabei zeigte sich, dass sich diese weniger Vorurteile und eine Begegnung auf Augenhöhe wünschen, ebenso praktische Unter-

Tipps für Nachahmer/-innen

Auch dieser Gottesdienst zeigte, dass es sich lohnt, immer wieder Begegnungen zu schaffen. Die aktive Einbindung der Besucher/-innen, wie hier in den Murmelgruppen, ist eine gute Gelegenheit, eine Gesprächssituation zu schaffen und an die Situation prekäre Menschen heranzuführen. Diese kann man ebenfalls einbinden, etwa bei den Fürbitten.

Die Murmelgruppen haben den Gottesdienst belebt.





stützung bei Bewerbung oder Jobsuche. Erstaunlich war bei der Umfrage, dass über 40 Prozent der Befragten in irgendeiner Art und Weise Kontakt zu der Kirchengemeinde hatten.

In seiner Predigt stellte Pfarrer Klaus Käpplinger, damals Dekan, heute Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Gesellschaft die Geschichte des Zachäus in den Mittelpunkt. „Ob Zachäus selbst schuld an seiner Ausgrenzung ist, diese Frage stellt Jesus nicht“, so Käpplinger. Auch langzeitarbeitslose Menschen hätten mit Vorurteilen zu kämpfen. „Ausgegrenzte sind die, über die wir mehr reden als mit ihnen.“ Jesus überrasche mit seinem Verhalten: „Er ist nicht nur für die Armen und Kranken da, sondern für alle

Menschen. Jesus überwindet Grenzen. Grenzen im Kopf und im Herzen.“

Knapp 100 Menschen nahmen am Gottesdienst teil, der musikalisch durch den Neuen Chor unterstützt wurde. Im Anschluss kamen die Besucherinnen und Besucher bei Maultaschen und Kartoffelsalat noch miteinander ins Gespräch.

Was kann ich in der Gemeinde für langzeitarbeitslose Menschen tun? - Ideen, Fragen und Gedanken aus den Murmelgruppen

- + In der evangelischen Kirche sind nur drei Prozent der unteren Einkommensgruppen aktiv.
- + Wie kommen wir an die Langzeitarbeitslosen heran?
- + Wie überwinden wir unsere Bürgerlichkeit?
- + Die Hilfe für Langzeitarbeitslose wurde an Profis ausgelagert, wie kriegen wir das wieder in die Gemeinde zurück?
- + Wir müssen mehr Begegnungen mit Arbeitslosen ermöglichen.
- + Ein gemeinsamer Kirchenschmaus ist eine gute Möglichkeit, ins Gespräch zu kommen und zu unterstützen.
- + Wie erkenne ich Arbeitslose?
- + Kenne ich jemanden der arbeitslos ist, oder kenne ich jemanden, der jemanden kennt, der arbeitslos ist?
- + Langzeitarbeitslose Menschen sind „normale Menschen“, die sich nicht trauen, von ihrer Arbeitslosigkeit zu erzählen.
- + Wir können die Menschen einladen, im Chor mitzusingen.
- + Wir müssen politisch Einfluss nehmen und uns einsetzen.
- + Mit dem Gesprächseinstieg „Was machen Sie beruflich?“ vorsichtiger umgehen.
- + Gemeinderatsmitglieder, die Arbeitgeber oder Personalchefs sind, sollen Langzeitarbeitslosen eine Chance geben.
- + Die Netzwerke in der Gemeinde nutzen. Arbeitslose einbinden.



**THEMATISCHER
GOTTESDIENST:**
„WE SHALL OVERCOME“

Vielfältig und ernst wurde die Situation von prekär lebenden
Menschen beleuchtet

Singen, Predigt, Biographien ausgegrenzter und langzeitarbeitsloser Menschen, ein Bericht über die Neue Arbeit und ein Kirchenschmaus: Es gab viele Zugänge zum Thema Integration in diesem Gottesdienst. Gestaltet wurde er von der Denkfabrik zusammen mit der Kirchengemeinde

auf: Seit 2005 leben im Durchschnitt 29.000 langzeitarbeitslose Menschen in Stuttgart. Zum Vergleich: 21.000 Menschen arbeiten für Daimler in Untertürkheim.

Auch Pfarrer Heinz Gerstlauer, damals Vorstandsvorsitzender der evangeli-

„WIR NEHMEN DEN ARMEN
NICHT NUR DAS GELD,
SONDERN AUCH DIE WÜRDE.“
Heinz Gerstlauer

Zuffenhausen und der Evangelischen Gesellschaft Stuttgart. Der Zuspruch war groß, etwa 100 Menschen kamen in die Pauluskirche im Stuttgarter Norden. „We shall overcome. Ausgrenzung überwinden – Langzeitarbeitslose Menschen integrieren“ war das Motto.

Wichtig war den Machern vor allem, den Blick auf die ausgestoßenen und prekär lebenden Menschen zu richten. Die Denkfabrik las zwei Lebensbilder von Betroffenen vor, einem ehemaligen Heimkind und einem Schwerbehinderten. So wurde deutlich, wie sehr langzeitarbeitslose Menschen kämpfen müssen, und wie wichtig es für sie ist, tätig zu sein und eigenes Geld zu verdienen. Martin Tertelmann von der Denkfabrik zeigte die gesellschaftliche Dimension des Problems

schen Gesellschaft Stuttgart, lenkte in seiner Predigt den Blick auf die A-Gruppen: die Alkoholiker, die Alleinerziehenden, die Alten, die Asylbewerber, die Abhängigkeitskranken, die Ausgebrannten und die Abgehängten. „Die Armut frisst sich in die Mittelschicht“, so Gerstlauer. „Wir nehmen den Armen nicht nur das Geld, sondern auch die Würde; nicht nur das Geld, sondern auch die Chancen. Wer arm ist, bleibt arm.“

Wie sehr schon die Bibel gegen die Ignoranz wettort, mit der den Armen begegnet wird, zeigte der Predigttext, der sich beim Propheten Amos findet: „Ich bin euren Feiertagen gram und verachte sie [...] Tu weg von mir das Geplärr deiner Lieder; denn ich mag dein Harfenspiel nicht hören! Es ströme aber das Recht wie Wasser und die



Beim Gottesdienst in der Stuttgarter Pauluskirche standen Menschen in prekären Situationen im Mittelpunkt.



Pfarrer Heinz Gerstlauer, ehemaliger Vorstandsvorsitzender der eva, forderte, Liturgie und Diakonie zusammenzudenken.



Musikalisch begleitet wurde der Gottesdienst von Dekanatskantor Hans-Rudolf Krüger.

Gerechtigkeit wie ein nie versiegender Bach."

„Amos und Gott kritisieren den Kultbetrieb, der nur sich selbst feiert“, meinte Gerstlauer. Man müsse immer alles zusammendenken, Liturgie und Diakonie, das Feiern und die Hilfe für andere. „Wenn wir Kinder taufen, müssen wir uns anschließend um sie kümmern“, so Gerstlauer. „Gottesdienste sollten nicht sein wie ungedeckte Schecks. Ungedekte Schecks führen zur Finanzkrise. Ungedekte Gottesdienste führen zur Gotteskrise.“

Es war ein Gottesdienst mit viel Spirituals. Auch die beiden Musiker Werner Lener (Klavier) und Thomas Krisch (Kontrabass) verwendeten sie als Grundlage für ihre Improvisationen. Er endete mit einem gemütlichen Kirchenschmaus, das Essen wurde von FRIDA, einem Frauenprojekt der Neuen Arbeit, geliefert.



Tipps für Nachahmer/-innen

Wichtig ist, dass die Stimmen der Betroffenen ausreichend Raum finden und schon bei der Vorbereitung einbezogen werden. Der Gottesdienst sollte sich vom normalen Sonntagsgottesdienst unterscheiden und kann vielfältige Zugänge bieten (Musik, Erzählungen, Berichte), einschließlich der Möglichkeit, sich direkt zu unterhalten, etwa bei einem Kirchencafé.



DINNER SOZIAL: KOMMUNIKATIV UND LECKER

Der Kirchengemeinderat der Evangelischen Kirchengemeinde Stuttgart-Zuffenhausen und Mitarbeiter der Neuen Arbeit kochen und essen zusammen.

Beim gemeinsamen Essen kommt das
Gespräch von selbst.

Essen ist gemeinschaftsstiftend. Diese Erfahrung, die die Menschen immer wieder neu machen und die auch im Christentum eine Rolle spielt, wird beim „Dinner Sozial“ noch ausgeweitet. Hier wird nicht nur gemeinsam gegessen, sondern auch gemeinsam gekocht und, wenn möglich, vorher gemeinsam eingekauft. Auf diese Weise begegnen sich Menschen nicht nur, sondern sie schaffen auch etwas miteinander.

gelischen Gesellschaft.

Für die Arbeit teilten sich die Teilnehmenden in verschiedene Gruppen auf, wie Einkaufen, Essensvorbereitung, Tischdecken, Abräumen. Dabei ist es wichtig, dass das Essen nicht zu aufwendig ist und nicht im Mittelpunkt steht. Es dient dazu, Gemeinsamkeit und Begegnung zu schaffen, Vorurteile abzubauen. Eine kurze Tischrede oder ein Gebet kann das Essen einlei-

*„ES IST GUT, DASS MAN SICH
EINMAL KENNENGELERNT HAT.
SO HABEN WIR MENSCHEN
DRAUSSEN GEWONNEN, DIE
FÜR UNS SPRECHEN, WENN
VIELLEICHT MAL NEGATIV ÜBER
UNS GESPROCHEN WIRD.“*

Martin Birzele, Neuen Arbeit

So war es auch beim „Dinner Sozial“ in der Kantine der Neuen Arbeit in Zuffenhausen. Hier trafen sich der evangelische Kirchengemeinderat Zuffenhausen, Menschen in Arbeitshilfemaßnahmen und Geflüchtete. Bei Salat, Hauptgericht und Nachtisch kamen die 30 Teilnehmenden ins Gespräch. Anstatt jeweils nur über die andere Gruppe zu reden, redete man miteinander. „Die anwesenden Kirchengemeinderäte/-innen haben sich nicht nur wohl gefühlt und gut gegessen, sondern sind auch mit vielen wichtigen Eindrücken nach Hause gegangen“, so das Resümee von Pfarrer Klaus Käpplinger, damals Dekan, heute Vorstandsvorsitzender der Evan-

ten. „Es ist gut, dass man sich einmal kennengelernt hat. So haben wir Menschen draußen gewonnen, die für uns sprechen, wenn vielleicht mal negativ über uns gesprochen wird“, meint Martin Birzele von der Metallbearbeitung der Neuen Arbeit.

Tipps für Nachahmer/-innen



Die Teilnehmerzahl beträgt idealerweise 15 bis 30, man braucht man eine Küche und entsprechend Platz das gemeinsame Essen. Als Dauer kann man mit drei bis vier Stunden rechnen (ohne Einkauf). Für die Koordination der Zubereitung wird eine erfahrene Köchin oder ein erfahrener Koch benötigt.



Gehört diakonisch aktiven Gemeinden...
Wir können Kirchengemeinden und Menschen in prekären Lebenslagen...
Vortrag Prof. Hempelmann u. Diskussion mit Betroffenen und Vertretern

**NICHT ALLE MENSCHEN SIND
IN KIRCHENGEMEINDEN WILL-
KOMMEN:
VON EKELSCHRANKEN UND
MÖGLICHKEITEN, MILIEU-
GRENZEN ZU ÜBERSCHREITEN.**

Vortrag und Diskussion: Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?

„Diakonisch aktiven Gemeinden gehört die Zukunft. Gemeindediakonie macht die Gemeinden bunter und lebendiger“, so Dieter Kaufmann, bis 2020 Vorstandsvorsitzender des Dia-

„FÜR POSTMATERIELL
GEPRÄGTE CHRISTEN
VERKÖRPERN PREKÄRE
VIELFACH ALL DAS, WAS MAN
ALS CHRIST NICHT SEIN KANN
UND NICHT SEIN SOLL.“

Heinzpeter Hempelmann

konischen Werks Württemberg. „Im Sinne des Evangeliums werden diese Gemeinden fähig, die Milieugrenzen zu überschreiten und Angebote für alle Gemeindeglieder zu entwickeln.“

Die gegenwärtige Realität sieht oft noch anders aus. Einerseits wird die Diakonie oft in professionelle Betriebe ausgelagert. Andererseits spielen Menschen aus prekären Schichten im Gemeindeleben kaum eine Rolle. Das jedenfalls ist die Erkenntnis von Prof. Heinzpeter Hempelmann, Theologe, Philosoph und Verfasser sozialwissenschaftlicher Studien. Er stellte sein „Kirche im Milieu“ bei einer Veranstaltung am 2. November 2016 im Gemeindehaus der Kirchengemeinde Stuttgart-Zuffenhausen vorstellte. Der Studie liegt ein Milieu-System des Sinus-Instituts zugrunde, das nicht nur Einkommen, Beruf und wirtschaftlichen Status einbezieht, sondern auch

Wertvorstellungen und Lebensstile. Die Bevölkerung wird dabei in zehn Milieus eingeteilt. Angewendet auf die evangelischen Kirchen in Baden und Württemberg zeigt sich: Das Gemeindeleben wird von vier Milieus bestimmt: Es sind die „Traditionellen“, die „bürgerliche Mitte“, das „Sozialökologische Milieu“ und die „Konservativ-Etablierten“. Das „prekäre Milieu“ dagegen stellt gerade einmal ein Prozent der Kirchenmitglieder, in der Gesamtbevölkerung sind es dagegen neun Prozent.

Nach der Sinus-Einteilung ist das „prekäre Milieu“ näher an, so ist es gekennzeichnet durch unterdurchschnittlichen Verdienst, niedrige Berufsabschlüsse und geringe Aufstiegschancen. Die Menschen dort seien leistungsorientiert, sie suchten Anschluss an die bürgerliche Mittelschicht und deren Konsumwelten. Doch die eigene Situation und das eigene Selbstbild passten nicht zusammen, deshalb fühlten sie sich oft ausgeschlossen. Geborgenheit fanden diese Menschen in der eigenen Familie und im Freundeskreis. Nach außen hin gäben sie sich körperbetont: Schmuck, Tattoos, Kleidung oder Sexualität spielten eine große Rolle.



Pfarrer Klaus Käßling und
Heinzpeter Hempelmann

Gerade bei der körperbetonten Lebensweise tut sich ein Graben zu den Kirchengemeinden auf: Die tonangebenden Mittelschicht-Milieus dort sehen die Lebensweise dieser Menschen kritisch, so Hempelmann. Dabei gehe es um mangelnde Konsumkritik, fehlende Reflexion („Stammtisch“), die Abwehr des Fremden und falsche kulturelle Interessen („Schlager“).

„Ekelschranken“ nennt Hempelmann diesen Graben und er zieht daraus das Fazit: „Für postmateriell geprägte Christen verkörpern Prekäre vielfach all das, was man als Christ nicht sein kann und nicht sein soll.“



Berthold Gohs berichtet über
seine Erfahrungen mit dem
TeilhabeGutschein

Umgekehrt haben die Menschen aus der prekären Schicht bei Kirchengemeinden das Gefühl: „Da passe ich nicht rein.“ Sie wünschen sich Anerkennung und einen Umgang auf Augenhöhe. Berthold Gohs, der bei der Neuen Arbeit mit einem TeilhabeGutschein beschäftigt ist, berichtete von einem Essen für Bedürftige, bei dem er wie ein „Staatsgast“ bedient wurde. „Da habe ich mich grausam unwohl gefühlt“, so Gohs. Man dürfe die Distanz nicht noch betonen, meint auch Hempelmann. Er empfiehlt, an die Werte des prekären Milieus anzuknüpfen, etwa mit praktischen oder handwerklichen Aufgaben. Es sei wich-

tig, dass man „entdeckt, der andere ist auch nur ein ganz normaler Mensch, auch wenn er irgendwie anders tickt. Es muss auf der zwischenmenschlichen Ebene eine Vertrauensbeziehung entstehen, und die kann dann sehr vieles andere tragen.“ Die Vertreter der Kirche sprachen sich dafür aus, Diakonie wieder mehr mit dem Gemeindeleben zu verknüpfen. Es dürfe aber keine Taktik sein, um den Bedeutungsverlust der Kirchen zu kompensieren, so Pfarrer Klaus Käßlinger, damals Dekan heute Vorstandsvorsitzender der Evangelischen Gesellschaft. „Ohne Spiritualität geht nichts. Das Engagement muss von innen kommen.“



Tipps für Nachahmer/-innen

Die Sinusstudien können der Kirche helfen, Menschen im Milieu zu erreichen. Der Autor, Professor Heinzpeter Hempelmann, stellt die Sinus-Milieu-Modelle als Sehhilfe vor – als Werkzeug, um die verschiedenen Lebenswelten der Menschen wahrzunehmen.





DEN UNSICHTBAREN NACHSTIEFELN – ODER WIE SICH KIRCHENGEMEINDEN FÜR ARME ÖFFNEN KÖNNEN

Ein Kirchengemeinderat hat Menschen mit Armutserfahrungen zu einem Klausurwochenende eingeladen, um sich von ihnen beraten zu lassen.

Menschen in prekären Lebenslagen finden kaum den Weg in die Kirchengemeinden. Deswegen ist der Kirchengemeinderat in Stuttgart-Botnang einen anderen Weg gegangen: Er will sich für prekär lebende Menschen öffnen. Da er nicht so recht wusste, wie er auf benachteiligte Menschen zugehen soll, lud er Luise Janke und Jürgen Kaiser, beide Mitarbeitende in der Denkfabrik, zu einer Klausur ein. Beide haben jahrelange Erfahrung mit Hartz IV-Bezug und Langzeitarbeitslosigkeit. Begleitet wurden sie von Klaus Kittler vom Diakonischen Werk Württemberg.

Leitfragen für das Gespräch waren: Wo grenzen wir als Kirchengemeinde arme Menschen aus, weil viele Angebote eben doch etwas kosten – und sei es nur durch das in Württemberg so verbreitete „Körbchen“, bei dem es die Erwartung gibt, dass „man“ etwas reinwirft? Wie gehen wir als Gemeinde auf arme Menschen zu, die es natürlich auch in Botnang gibt?

Im Gespräch wuchs die Erkenntnis, dass Armut sich versteckt. Man sieht sie zwar auf der Straße, aber man sieht nicht ihr Ausmaß, da Arme sich ihrer Armut schämen und sich unsichtbar machen. Als Armer oder Arme fällt man auf und fühlt sich minderwertig. Auf die Frage, was eine Kirchengemeinde tun könne, war zunächst die Antwort, dass Anerkennung wichtig sei: Jede und jeder kann etwas einbringen. Man soll die Betroffenen nicht auf die Themen Armut und Arbeitslosigkeit reduzieren und ansprechen. Kirchengemeinden können sich auf

der gesellschaftlichen Ebene engagieren. Es wurden mögliche Angebote und Projekte skizziert:

Gemeindeentwicklung

Entwicklung zu einer inklusiven Gemeinde (Projekt mit der Neuen Arbeit und dem Diakonischen Werk Württemberg).

Treffpunkte

Treffpunkte, zum Beispiel Diakonienachmittage und Infoveranstaltungen

können Raum für Gespräche und Begegnungen schaffen – auch, um die Bedarfe im Stadtteil zu klären.

Veranstaltungen

Themenabend „Armut in Botnang“ mit Statistiken und stadtteilbezogener Auswertung des Stuttgarter Sozialberichtes. Gottesdienst/Abendgebet zum Thema Armut.

Kulturveranstaltungen und Erwachsenenbildung

Sollen für arme Menschen gratis oder kostengünstiger angeboten werden.

Persönliche Hilfen

Sozialkreis für unbürokratische Hilfen schaffen mit Unterstützung des Fonds „Diakonie gegen Armut“ und Teilhabegutscheinen.

Tipps für Nachahmer/-innen



Das ermutigende Beispiel aus Botnang zeigt, dass es sinnvoll ist, Betroffene einzuladen und sie als Experten/-innen in eigener Sache mit ins Boot zu nehmen. Es entstehen so viele Ideen, die sich an der Lebenswirklichkeit der Betroffenen orientieren. Wer sich schwer damit tut, Kontakte zu betroffenen Menschen zu knüpfen, kann sich an diakonische Träger oder Kreisdiakoniestellen wenden.

ARBEITSLOS

**Sie haben mir die Arbeit aus der Hand
geschlagen, Herr.
Gebrochen fühle ich mich, schwankend
zwischen Zorn und Ohnmacht.
Am frühen Morgen starre ich durchs Fenster
hinaus auf die Straße.
Mürrische Gesichter hinter den
Windschutzscheiben.
Die Menschen ahnen gar nicht, wie glücklich
sie sind, denn sie haben Arbeit.
Sie war auch Teil meines Lebens.
Nun bin ich ausgeschlossen.
Meine Kenntnisse, meine Fähigkeiten,
mein Fleiß sind nicht mehr gefragt.
Ich falle der Gesellschaft eigentlich nur noch
zur Last.
Ich bin eine Zumutung für alle um mich herum.
Ich spüre, wie die Angst in mir hoch kriecht –
jeden Morgen.
Daher bitte ich dich, Herr, lass mich nicht
in Mutlosigkeit versinken.
Hilf mir, das zu tun, was heute zu tun ist –
für die Meinen und für mich.
Lass mich spüren, dass du zu mir stehst in dieser
Not, dass ich von dir geliebt bin auch ohne
Erwerbsarbeit, dass dieses Leben einmalig, schön
und kostbar ist.**

Paul Schobel, Gotteslob 2013, Nr. 16, Seite 77

ARBEITSLOS

A man with short, graying hair and a beard, wearing a black t-shirt, is sitting in a church pew. He is leaning forward with his hands clasped on the edge of the pew. Behind him are three large stained glass windows with arched tops. The windows depict various religious scenes, including figures in robes and a central figure on a throne. The church interior is dimly lit, with the light from the windows illuminating the scene.

**„MICH INTERESSIERT
DAS THEMA
MENSCHWERDUNG.
DA GEHT ES MIR
VOR ALLEM DARUM,
ETHISCH-MORALISCH
ERWACHSEN ZU
WERDEN. DER
EIGENTLICHE SINN
VOM MENSCHSEIN.“**

Ein Gespräch mit Heiner Moser über
seinen Glauben und sein Verhältnis
zur Kirche.

Heiner Moser war einer der Teilnehmenden an der Veranstaltung „Betroffene berichten – Kirche hört zu“ im Februar 2020. Er hat dort über seine Erfahrungen und sein Verhältnis zu Kirche und Glauben berichtet. Er ist 61 Jahre alt, in Stuttgart geboren und mit vier Geschwistern aufgewachsen. Der gelernte Spitzendreher berichtet von wilden Jahren, wenn er in seine Biografie zurückschaut. In der wechselten sich Zeiten von Erwerbstätigkeit und Arbeitslosigkeit ab und es gab auch Jahre, die vom Drogenkonsum geprägt waren. Heute arbeitet er im Kulturwerk, einem Projekt der Neuen Arbeit, in dem Menschen mit Suchthintergrund im Kultur- und Gastronomiebereich beschäftigt und ausgebildet werden.

Martin Tertelmann: Herr Moser, Sie sind nicht mehr Mitglied der evangelischen Kirche, wie kam es dazu?

Heiner Moser: Wir waren fünf Kinder und alle in der evangelischen Kirche. Und dann hat die älteste Schwester Streit gekriegt mit dem Religionslehrer, ist heimgegangen zum Papa, hat dem das erzählt und der ist am nächsten Samstag zum Pfarrer gegangen und ist mit der ganzen Familie ausgetreten. Ja, und seitdem hab´ ich mit Kirche grundsätzlich nichts mehr am Hut.

Wann haben Sie das letzte Mal einen Gottesdienst besucht?

Das ist schon eine Weile her. Ich kann mich nicht wirklich erinnern.

Warum gehen Sie nicht in Gottesdienste?

Weil ich denke, dass ich das nicht wirklich brauche. Weil ich mit dem Universum verbunden bin, zutiefst. Ich denke, dass ich Kontakt zum Schöpfer habe, zum Urgeist. Ich glaube, ich brauche niemanden, der mir erzählt, was Sache ist. Ich habe viel ausprobiert, Bhagwan, die Bhagavad Gita und den Koran gelesen. Dann kam das Christentum. Da gehöre ich hin. Ich bin gläubiger Christ. Ich habe den direkten Draht zum Schöpfer. Ich brauche keinen Papst und keine Gemeinde.

Was ich interessant finde, sind Bibeltexte, die empfinde ich als Leitplanken im Leben. In die Kirche gehe ich am liebsten, wenn niemand drinnen ist, zur Andacht.

Glauben Sie an Gott?

Ja klar. Zutiefst überzeugt. Es kann nur einen geben (lacht). Ja, es ist so.

Hat die Kirche oder Kirchengemeinde schon mal versucht, Kontakt zu Ihnen aufzubauen?

Also nicht wirklich. Ich habe aber im Rahmen der Teilhabegutscheine der Landeskirche über das Kulturwerk Kontakt zu meiner Kirchengemeinde in Stuttgart-Nord bekommen.

Wann haben Sie zuletzt mit einem Pfarrer oder einer Pfarrerin gesprochen?

Am 3. Dezember 2019. Da kann ich mich noch sehr gut daran erinnern. Das war in der Vesperkirche bei der Veranstaltung „Betroffene berichten – Kirche hört zu“, da waren gleich drei Pfarrerrinnen vor Ort.

Beten Sie? Besinnen Sie sich? Meditieren Sie? Lesen Sie oft in der Bibel?

Besinnen, das mache ich eigentlich ständig, das kann ich gar nicht abschalten. Also auch reflektieren, das findet alles immer statt. Das war aber nicht immer so. Ich habe bis 2011 bei meiner Mutter gewohnt, sie war ein Pflegefall und da kam eine Diakonieschwester, ein altes Mütterchen, so 85 Jahre alt. Sie hat mir in den letzten Tagen, wo es darum ging, dass meine Mutter ins Pflegeheim wechselt, da hat die gute Schwester mir eine alte Bibel geschenkt. Es war eine alte Lutherbibel, so 60 oder 70 Jahre alt, mit ihren persönlichen handschriftlichen Bemerkungen. Und da guck ich ab und zu mal rein. Die hat Sie mir geschenkt, die ist mein Eigentum. Ich lese vor allem das Neue Testament. Das Alte Testament ist ein bisschen retro. Auge um Auge, das ist nicht mehr aktuell.

ICH HABE VIEL AUSPROBIERT, BHAGWAN, DIE BHAGAVAD GITA UND DEN KORAN GELESEN. DANN KAM DAS CHRISTENTUM. DA GEHÖRE ICH HIN. ICH BIN GLÄUBIGER CHRIST. ICH HABE DEN DIREKTEN DRAHT ZUM SCHÖPFER. ICH BRAUCHE KEINEN PAPST UND KEINE GEMEINDE

Was bedeutet Ihnen Jesus Christus?

Ja, das ist natürlich mein großes Ziel. Also ich hab schon versucht, Kontakt aufzunehmen, wahrscheinlich war es nicht aufrichtig genug, oder nicht eindringlich genug, würde ich mal sagen. Also ich habe das schon bei der Veranstaltung in

der Vesperkirche verlauten lassen, irgendwie tut's nicht. Ich find's ein bisschen schade. Aber ich glaube, das ist unausweichlich, das kommt irgendwann, ob in diesem Leben oder im nächsten, das ist grad egal.

Wie stellen Sie sich das vor?

Ich öffne mein Herz für Jesus. Er nimmt Platz in meinem Herzen – und da bleibt er. So wie ich bei ihm im Herzen bleib. Er ist ja der Meister, ich kann nur lernen.

Sie gehören zu den Armen.

Ich habe nicht viel Geld, sagen wir's mal so. Ich bin nicht arm. Ich habe ja inneren Reichtum, der ist mehr wert als ein Konto.

Sie gehören zu denen, wie man so sagt, Prekären, den Abgehängten – und wie ist das für Sie, wenn ich Sie so bezeichne?

Beschissen. Weil ich eigentlich ein recht aktiver Mensch bin, aber dadurch, dass ich so wenig Geld zur Verfügung habe, kann ich halt nicht jede Möglichkeit nutzen. Also ich wäre gerne ein bisschen mehr unterwegs, zum Beispiel irgendwelche kulturellen Veranstaltungen. Ins Theaterhaus mal ohne Bonus-Gutschein rein. Aber das geht halt nicht so einfach, weil das sind 14, 15 Euro – geht halt nicht. Also in meiner großen Hartz IV-Zeit, da war ich viel auf den Montags-Demos, das war die billigste Möglichkeit, Kultur zu erleben. Ich konnte mir früher viele Konzerte leisten, interessante Bands, und das geht heute nicht mehr. Das finde ich schade.

Unser Projekt hat ja das Ziel, die armen und prekären Schichten, die Benachteiligten, die Arbeitslosen, die Menschen, die am Rand der Gesellschaft stehen, mit Kirchengemeinden irgendwie zusammenzubringen. Finden Sie das wichtig, dass die zusammenkommen? Gehören die für Sie zusammen?

Also ich find's grundsätzlich gut. Vor allem, weil die evangelische Kirche einfach eher die Möglichkeit hat, etwas anzusprechen als andere Einrichtungen. Die Teil-



habegutscheine finde ich eine super Geschichte. Ich denke, dass da auch andere Leute, die ein bisschen wackelig im Leben sind, dass sie das eher zur Kirche hinzieht. Also dass sie eher mal sagen, ich geh jetzt mal zu meinem Pfarrer hin und will mal wissen, wie der das sieht und so.

Nun scheint es ja so zu sein, dass die Kirchengemeinde für Sie nichts bieten kann, was Sie anzieht.

ICH HAB' AUF DER SCHWÄBISCHEN ALB GEWOHNT, WOLLTE ZUR ARBEIT GEHEN, ZUM BUS, ICH LAUFE ZUR BUSHALTESTELLE UND SEHE AM HIMMEL DEN VOLLMOND, KLARER HIMMEL: MOSER IST ZURÜCK IN DIE HÜTTE, NOCH EINEN SCHAL ANGEZOGEN, ARBEITSSACHEN WEGGELEGT, FOTO MITGENOMMEN UND SPAZIEREN GEGANGEN. EINFACH MAL BLAU GEMACHT. WEIL DIE STIMMUNG WAR SO. ICH HAB' DAS DAMALS SO GEMACHT, MIR WAR DAS WICHTIG – FERTIG AUS.

Doch. Die bieten Kultur, Veranstaltungen, Musik, Lesungen, um die kirchlichen Räume und die Akustik zu nutzen, das finde ich superklasse und da würde ich auch immer wieder hingehen. Also, prinzipiell Kultur und Kirche und Lesungen und so etwas. So kann man die Leute, auch die Armen, anlocken. Anders geht's nicht.

Was können denn die Prekären von sich aus tun, um eine Brücke zur Kirchengemeinde zu schlagen?

Das wird schwierig.

Was kann Heiner Moser konkret machen, um auf die Kirchengemeinde zuzugehen?

Ich könnte in die nächste Gesprächsrunde, da könnte ich mal hingehen, kostet mit Sicherheit nichts. Und da könnte ich vielleicht irgendwelche Ideen einbringen, wie man prekäre Leute anzieht. Wie man da einen Magnet installiert. Es

nützt ja nichts, wenn die einmal kommen und dann auf Nimmerwiedersehen. Also wenn, dann soll das was Permanentes sein.

Was erwarten Sie von Kirchengemeinden, von Kirche?

Grundsätzlich nichts.



Meinen Sie, dass arme Menschen die Kirchengemeinde bereichern können?

Ja klar. Sie haben ihre Erfahrungen, die sie mitteilen können, die vielleicht noch nicht jeder wahrgenommen hat. Das rüberbringen und ins Bewusstsein von diesen Leuten rufen, die da eben diese Sichtweise noch nicht haben, wo das noch nicht angekommen ist.

Haben Sie das Gefühl, dass Sie Kirche bereichern können?

Ja. Schon allein mit meiner Anwesenheit, meiner Persönlichkeit, meiner eigenen Lebensgeschichte. Bei der Veranstaltung in der Vesperkirche war meine Geschichte ein kleiner Beitrag, aber ich denke, es war ein Respekt da.

Sie lesen von Thomas von Kempfen „Das Leben Christi“. Warum lesen Sie das?

Weil mich das Thema Menschwerdung grundsätzlich interessiert. Den Menschen zur Vollendung bringen und dann glaube ich, dann geht es immer noch weiter. Das ist keine Endstation.

Was heißt Menschwerdung für Sie?

Da geht es mir vor allem darum, ethisch-moralisch erwachsen zu werden, der eigentliche Sinn vom Menschsein. Nicht nur arbeiten gehen und sich dann ins Grab legen, da ist ja noch mehr dahinter. Wenn ich in der materiellen Welt den Abgang mache, dann bin ich schwuppdwupp in der geistigen Welt. Und da geht die Entwicklung weiter, genauso wie hier, geistig wachsen eben. Das ist mein Ziel und ich denke, das ist das Ziel von jedem.

Kann Kirche Sie dabei unterstützen?

Ich glaube schon, dass sie mich unterstützen könnte. Einfach durch ihre Erfahrung und ihren Wissensvorsprung. Ich bin mit meinem Hauptschulabschluss jetzt nicht der Obergebildete. Ich habe einen Kumpel, der ist bei den Rosenkreuzern, ein alter mystischer Orden. Die kümmern sich genau um diese Geschichte, eben darum, Menschen zu erwachsenen Menschen zu machen. So was würde mich interessieren. Nun bin ich ein wenig schüchtern, aber das wär's. Einfach Anleitungen für geistiges Wachsen, fertig aus. In meiner Schule habe ich in diesem Sinne keine Sachen fürs Leben gelernt.

Macht die Kirche eigentlich Fehler?

Die Kirche ist im Wandel. Die evangelische Kirche ist auf einem guten Weg, die Leute wieder einzubinden, vielleicht auch gezwungenermaßen. Wenn die Leute der Kirche davonlaufen, das ist schon eine Notreaktion. Sie sind wirr im Kopf und dann nehmen sie die leichtere Lösung. Warum soll ich an mir selber arbeiten, mache ich doch lieber Netflix oder irgendwelche Ballerspiele. Die Kirche bietet Kultur und die Vesperkirche. Es tut sich was, auch wenn es mehr sein könnte. Ein Mensch in prekärer Situation, der kann sich keine Kultur, keine Konzerte leisten. Also muss er irgendwo hingehen, wo er was geboten kriegt, und die Kirche kann das bieten. Ich würde auch mal zu einer Bibelstunde gehen, um einen Text mit anderen zu lesen.

NICHT NUR FÜR ANDERE DA SEIN, SONDERN MIT ANDEREN ZUSAMMEN SEIN

Wir haben oft einen eigenen Sprachstil. Ich denke an die Gottesdienste, die an vielen Menschen vorbeigehen, in einer Sprache, die oft nicht verstanden wird. Ich denke da fängt es an, wo wir uns was überlegen müssen. Dann auch einfach das Aufeinander-Zugehen. Dass ich von meinen Vorstellungen ein Stück Abstand nehme, das kostet auch manchmal Überwindung, auch ein Stück zu sagen: da ist jemand anderes, der hat eine eigene Prägung und da den Weg zueinander zu gehen, also das wäre schon was. Und vielleicht bräuchte es manchmal mehr solche Orte wie den Kirchenschmaus, oder noch andere Orte. Im Kirchenschmaus haben wir natürlich die Situation, dass wir etwas für andere tun. Uns fehlen noch diese Orte, wo unterschiedliche Menschen auch gemeinsam etwas machen und gestalten. Das ist sicherlich noch so ein Punkt, wo wir noch viel in der Kirche zu tun haben, zu überlegen haben, wie uns das gelingt, nicht nur für andere da zu sein, sondern mit anderen zusammen da zu sein. So, das wäre eigentlich mein Wunsch, dass uns das noch mehr gelingt. Und da sind wir, finde ich, in der Kirche erst am Anfang.

Dieter Edelmaier, Kreisdiakoniestelle Zuffenhausen im Film „Reich trifft arm. Stimmen vom Kirchenschmaus in der Pauluskirche Stuttgart-Zuffenhausen“. Der Film wurde bei der Veranstaltung „Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?“ mit Prof. Heinzpeter Hempelmann im Gemeindezentrum der Paulusgemeinde eingespielt.

IDEEN UND PROJEKTE, DIE (NOCH) NICHT REALISIERT WURDEN

Exerzitien auf der Straße. Respektvolles Hören und Sehen

Exerzitien sind geistliche Übungen zur inneren Einkehr. Diese finden normalerweise an stillen abgelegenen Orten, zum Beispiel in einem Kloster, statt. Bei Straßenexerzitien sind die Teilnehmenden im öffentlichen Raum auf der Straße unterwegs. Sie lassen sich dabei auf ungewohnte Lebenswelten ein – oft auf Menschen am Rande der Gesellschaft an sozialen Brennpunkten. So üben sie, Gott in sich selbst und anderen zu begegnen. Auf diese Weise soll und kann die Begegnung mit jedem Nächsten als Ebenbild Gottes gefördert werden.

Die Straßenexerzitienbewegung geht auf den Jesuiten Christian Herwartz zurück. Sie ist als ökumenisches Netzwerk organisiert. Wir haben bereits Gespräche mit Menschen geführt, die an Straßenexerzitien teilgenommen haben und diese begleiten. Bedingt durch lange Vorlaufzeiten und die Corona-Krise wurde diese Art der Exerzitien, die in besonderer und sehr intensiver Weise Brücken zwischen den verschiedenen Milieus baut, noch nicht durchgeführt.

Im Internet gibt es ausführliche Informationen unter:
www.strassenexerzitien.de

Meditationen und Gebete an sozialen Brennpunkten, an besonderen Orten und Orten der Solidarität

Auf dem Solidaritätsmarsch Erwerbsloser von Stuttgart nach Bad Boll wurden Orte besucht, an denen benachteiligte Menschen Solidarität erfahren können oder an denen sie ihnen verwehrt wird. Dort wurden Texte gelesen und Gebete gesprochen. Wir haben dabei die Erfahrung gemacht, dass Orte eine besondere Kraft haben und eine ungemein dichte Atmosphäre erzeugen können. Die Stadtpaziergänge der Stuttgarter Straßenzeitung Trott-war an soziale Brennpunkte und die dunklen Orte der Stadt Stuttgart sind ein gutes Beispiel dafür.

Im Unterschied zu einer informativen Führung, nähert sich dieses Format den Themen im Rahmen einer Andacht. Das können Stolpersteine sein, die Babyklappe, Notunterkünfte, die Tafel u.a. Die Auswahl der Stationen und die Gestaltung der Andachten soll mit allen Beteiligten gemeinsam bestimmt und gestaltet

werden. Es ist für Menschen aus gutbürgerlichen Kirchengemeinden eine gute Gelegenheit, Orte kennenzulernen, die sonst nicht in ihrem Blickfeld sind. Für Arme, Wohnungslose und Erwerbslose ist es eine Möglichkeit, aus der oft verschämten Armut herauszutreten.

Seelsorgliche Angebote für Mitarbeitende in den Arbeitsprojekten der Neuen Arbeit

Menschen in prekären Lebensverhältnissen tragen oft ein Bündel an materiellen und seelischen Sorgen mit sich. Oft stehen sie der Kirche fern und haben auch keinen Zugang zu seelsorglichen Angeboten. Diese Projektidee will mit Pfarrern/-innen und Mitarbeitenden der Neuen Arbeit in einem Gruppengespräch abtasten, ob die Menschen, die in den Arbeitshilfeprojekten der Neuen Arbeit tätig sind, für seelsorgliche Angebote offen sind und in welchem Setting dieses sinnvoll wäre.

Gemischtes Chorprojekt

Musik kann Menschen über alle Hürden und Grenzen hinweg verbinden. Ein zunächst zeitlich befristetes Chorprojekt, das Menschen, die gern gemeinsam singen und aus unterschiedlichen Schichten kommen, zusammenbringt, schien uns als eine gute Möglichkeit, Brücken zu schlagen – von Kirchengemeinden in prekäre Milieus und umgekehrt. Corona hat uns einen Riegel vor die Umsetzung geschoben, zudem suchen wir noch nach einem Chorleiter, einer Chorleiterin, der/die mit Menschen aus den Arbeitshilfeprojekten der Neuen Arbeit und einer Kirchengemeinde ein zeitlich befristetes Projekt zum gemeinsamen Singen starten will.

Netzwerk sorgendes inklusives Quartier

Die Idee des „Netzwerks sorgendes inklusives Quartier“ will die bestehenden Quartiersprojekte der Neuen Arbeit besser vernetzen, sowohl mit den Kirchengemeinden (die im Quartier schon immer eine feste Größe sind) als auch mit anderen kommunalen Akteuren und Initiativen. So können Potentiale entstehen, die für die Menschen im Quartier genutzt werden. Wir wollen dabei mit neuen niederschweligen Beteiligungsverfahren arbeiten, Bürgerinnen und Bürger sowie Netzwerkpartner/-innen nach ihren Bedürfnissen und Möglichkeiten befragen. Das daraus gestaltete Netzwerk soll die Potentiale im Quartier im Sinne einer sorgenden Nachbarschaft fördern und verfügbar machen, außerdem Ehrenamtliche zur Mitarbeit motivieren und einbinden.

Arme, Benachteiligte, Menschen mit Behinderung und Ältere sind oft schlechter vernetzt und haben weniger Anbindung an bestehende Infrastrukturen. Sie

können sich Lieferdienste und andere kostenpflichtige Dienstleistungen häufig nicht leisten. Viele bitten aus falscher Scham nicht um Hilfe. Auch wenn es bereits viel Unterstützung gibt, bietet das Quartier als nachbarschaftlicher Sozialraum ungenutzte Potentiale, um Ehrenamtliche, bestehende Hilfestrukturen, Sozialprojekte und Menschen am Rand der Gesellschaft zusammenzubringen. Empathie ist leichter und konkreter in der Nachbarschaft zu leben. Bestehende Hilfsbereitschaft ist eine wertvolle Ressource, die mit den tatsächlichen Bedarfen zusammengebracht werden muss.

Im Unternehmensverbund Neue Arbeit angesiedelte Projekte – CAP-Lebensmittelmärkte, Sozialkaufhäuser, das Bildungszentrum am Hallschlag und das Kulturwerk – liegen mitten im Quartier. Das Projekt Demokratiebegleiter/-innen fördert demokratisches Bewusstsein und Bürgerbeteiligung in prekären Schichten und organisiert Bürgersprechstunden im Quartier. Alle Projekte sind mehr oder weniger mit den Kirchengemeinden und anderen Akteuren im Quartier vernetzt und eignen sich damit für ein „Netzwerk sorgendes inklusives Quartier“.

Für die oben genannten Projekte können sich Interessierte gerne an die Denkfabrik wenden:

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH
Martin Tertelmann
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
denkfabrik@neuearbeit.de

Qualifizierende Angebote für ein wertschätzendes Miteinander unterschiedlicher Menschen

Dieses Qualifizierungsangebot für Kirchengemeinden schafft Grundlagenwissen, damit Aktionen und Begegnungen mit Menschen gelingen können, die von Armut betroffen sind oder aus anderen Kulturkreisen kommen. Das Angebot umfasst drei Module und schafft eine Basis für diakonisch-inklusive Gemeinden. Insgesamt werden folgende Themen bearbeitet:

- + Grundlagen interkultureller und religiöser Werte
- + Grundlagen zielorientierter Kommunikation und Konfliktberatung
- + Argumentations- und Handlungstraining bei menschenfeindlichen Einstellungen

Detaillierte Informationen finden Sie hier: [Link zum Papier Qualli_Gemeinde](#)

Virtueller Demokratiestammtisch

Fake News, Verschwörungserzählungen und Rechtspopulismus bedrohen das gesellschaftliche Miteinander.

Christinnen und Christen sehen in allen Menschen Gottes Ebenbild und unantastbare Würde. Sie sind offen für die Diversität unserer Gesellschaft.

Daraus erwachsen für Kirchengemeinden verschiedene Aufgaben.

Der virtuelle Stammtisch will zum Mitmachen und Einmischen motivieren, helfen, Fakten von Fakes zu unterscheiden, und für berechtigte demokratische Anliegen eine Plattform schaffen.

Detaillierte Informationen finden Sie hier: [Link zum Papier Virtueller Demokratiestammtisch](#)

Wenn Sie Interesse an diesen beiden Angeboten haben, wenden Sie sich bitte an:

Evangelischer Fachverband für Arbeit und soziale Integration e.V. (EFAS):
Ines Nössler
Gottfried-Keller-Str. 18c
70435 Stuttgart
Telefon : 0711. 27301-110
inoessler@efas-web.de

Der Arme und der Reiche

Rabbi Schmelke sprach: „Mehr als der Reiche den Armen gibt, gibt der Arme den Reichen. Mehr als der Arme den Reichen braucht, braucht der Reiche den Armen.“

DER ARME UND DER REICHE

LITERATURTIPPS

Anthony B. Atkinson: Ungleichheit: Was wir dagegen tun können



Anthony B. Atkinson war einer der führenden britischen Sozialökonomien. Sein Buch „Ungleichheit – was wir dagegen tun können“ widmet sich den wirtschaftlichen Rahmenbedingungen sozialer Ungerechtigkeit. Er prangert nicht nur die Politik an, die den Wohlfahrtsstaat einschränkt, sondern auch die Wirtschaftsunternehmen, die zu hohe Managergehälter zahlen.

Atkinson fordert, dass Wachstum und mehr Gleichheit in der Gesellschaft Hand in Hand gehen müssen. Die Firmen würden noch profitabler werden, wenn sie die Mitarbeiter besser bezahlen würden. Statt schlecht bezahlte Arbeit zu subventionieren, sollte der Staat die Sozialleistungen für Arbeitslose und Langzeitarbeitslose stärken.

Im zweiten Teil des Buches stellt Atkinson 15 staatliche Maßnahmen vor, mit denen sich die Ungleichheit verringern lässt. So fordert er etwa ein Mitspracherecht der Arbeiter am Unternehmen, des Weiteren soll der Staat Innovationen fördern, die die Beschäftigungsfähigkeit der Menschen verbessert. Im Idealfall soll der Staat allen Menschen einen garantierten öffentlichen Arbeitsplatz zu einem Mindestlohn vermitteln – quasi also eine Beschäftigungsgarantie.

Im dritten Teil des Buches versucht Atkinson, etwaige Gegenargumente zu entkräften.

Klett-Cotta 2017, 2. Auflage, 474 Seiten, 26,95 Euro, ISBN 978-3608949056

Als Taschenbuch, 14,95 Euro, ISBN 978-3608962543

Christoph Butterwegge: Armut in einem reichen Land. Wie das Problem verharmlost und verdrängt wird



„Armut in Deutschland“ ist zu einem Dauerbrenner in Politik und Medien geworden. Trotzdem, so Christoph Butterwegge, nimmt man sie nach wie vor nicht als gesellschaftliches Kardinalproblem ernst. Sie wird deshalb auch nicht konsequent bekämpft, sondern immer noch geleugnet, verharmlost und „ideologisch entsorgt“. Wie das geschieht, zeigt der Verfasser in einem historischen Abriss seit der Nachkriegszeit bis heute. Außerdem zeigt er mögliche Gegenstrategien in der Wirtschafts- und Sozialpolitik auf.

Campus Verlag 2011, 3. aktualisierte Auflage, 400 Seiten, 24,90 Euro, ISBN 978-3593396057

Denkfabrik – Forum für Menschen am Rande, Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH Stuttgart (Hrsg.): „Gib mir was, was ich wählen kann.“ Demokratie ohne Langzeitarbeitslose? Motive langzeitarbeitsloser Nichtwähler/-innen



Das Wahlverhalten der Menschen hat sich in den letzten Jahrzehnten verändert. Einkommensarme, Arbeitslose und Menschen in prekären Lebensverhältnissen gehen viel seltener an die Wahlurne als Menschen aus der bürgerlichen Mitte und der Oberschicht. In der Gruppe der Nichtwähler aus prekären Schichten sind Langzeitarbeitslose überdurchschnittlich stark vertreten.

Die bestehende soziale Spaltung unserer Gesellschaft wird so auch zu einer politischen Spaltung. Denn wenn bestimmte Bevölkerungsgruppen nicht mehr an die Wahlurne gehen, sind ihre Interessen nicht mehr in den Parlamenten vertreten.

Verschiedene Studien haben diese Entwicklung quantitativ gut erforscht, was bislang fehlt, ist der genaue Blick auf die Motive der Wahlenthaltung. Die qualitative Studie „Gib mir was, was ich wählen kann. Demokratie ohne Langzeitarbeitslose?“ ist dafür ein neuer Ansatz. Langzeitarbeitslose Menschen wurden

dabei selbst zu Forschern. Sie befragten auf Augenhöhe langzeitarbeitslose Nichtwähler/-innen nach den Motiven ihrer Wahlenthaltung.

Durch die unterschiedlichen Aussagen der Interviewten wird der Riss in unserer Gesellschaft offensichtlich. Diese Menschen erleben eine Politik und eine Gesellschaft, die ihre Nöte und Probleme nicht mehr wahrnehmen. Sie fordern mehr soziale Gerechtigkeit und wollen, dass man ihnen zuhört. Sie fühlen sich im Stich gelassen und es besteht die Gefahr, dass sie sich ganz von unserer Gesellschaft abwenden. „Wir wünschen uns ein normales Leben“ ist die Quintessenz der Interviews.

Noch haben diese Nichtwähler die Tür nicht endgültig zugeschlagen. Was zu tun ist, um diese Menschen wieder in die Demokratie zurückzuholen, kann man in dieser Studie nachlesen.

Mehr zu Studie gibt es auf: www.studie-nichtwaehler.de

Herbert von Halem-Verlag 2017, 1. Auflage, 28 Euro, 356 Seiten, ISBN: 978-386962-2938. Als E-Book für 23,99 Euro, ISBN: 978-3869622941

Denkfabrik – Forum für Menschen am Rande, Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gmbH Stuttgart (Hrsg.): Unerhört – Langzeitarbeitslose Nichtwähler melden sich zu Wort.



Das Buch führt die erste Studie „Gib mir was, was ich wählen kann“ fort und wirft noch einmal einen zweiten Blick auf die Interviews. In thematischen Querschnitten geht es um die Themen Leben mit Hartz IV, alleinerziehende Frauen, Ausgrenzung, Erfahrungen mit den Jobcentern, Gesundheit, demokratische Beteiligung, Perspektivlosigkeit, Sicht auf die politische Situation oder Lösungsvorschläge. So kommen langzeitarbeitslose Nichtwähler aus einer gesellschaftlich verdrängten, prekären Parallelwelt zu Wort. Die Berichte zeigen: Das Existenzminimum Hartz IV ist keine soziale Hängematte. Es erlaubt keine menschenwürdige Existenz, sondern grenzt aus und macht krank. Davon erzählen die Abgehängten, die im gesellschaftlichen Abseits unter den sozialen Existenzbedingungen von Hartz IV leben müssen.

Deutlich zeigen sich dabei prägnante Haltungen und Motive, die man auch bei anderen Bevölkerungsschichten finden kann. Wie unter einem Brennglas wird

klar, welche Tendenzen es in der gesamten Bevölkerung gibt. Das Wertvolle an dieser Studie ist, dass die Interviewten auch Wünsche und Lösungsvorschläge formulieren. Das macht sie für eine breite Diskussion über die Lage der Demokratie und den gesellschaftlichen Zusammenhalt interessant.

Die Studie kann als PDF heruntergeladen werden unter www.studie-nichtwaehler.de. Eine gedruckte Fassung bekommt man gegen 5 Euro Versandgebühr bei der Denkfabrik – Forum für Menschen am Rande: denkfabrik@neuearbeit.de

Diakonie Deutschland: Aktiv werden! Für Demokratie – gegen Ausgrenzung



Ausgrenzung und gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit sind keine Randphänomene, sondern in allen Teilen der Gesellschaft vorhanden. Sie beziehen sich neben Menschen mit Migrationsgeschichte beispielsweise auch auf von Armut oder Wohnungslosigkeit Betroffene, Menschen mit Behinderung, Langzeitarbeitslose sowie queere Menschen. Zunehmend wird der Versuch unternommen, die in unterschiedlicher Weise auf gesellschaftliche Solidarität

angewiesenen Menschen gegeneinander auszuspielen. Auch Diakonie und Kirche sind mit diesen Phänomenen konfrontiert. Gleichzeitig sind unsere kirchlich-diakonischen Strukturen und Angebote nicht immer so offen und

inklusiv, wie sie eigentlich sein müssten, wenn wir unser Leitbild ernst nehmen, dass alle Menschen gleich an Würde und Rechten sind.

Daher hat die Diakonie Deutschland im Rahmen des Projektes »Vielfalt gestalten – Ausgrenzung widerstehen« in Zusammenarbeit mit der Bundesakademie für Kirche und Diakonie Fort- und Weiterbildungen für Mitarbeitende aller Fachrichtungen entwickelt. In der Broschüre wird das erarbeitete Weiterbildungsprogramm vorgestellt, die Module beschrieben, Hintergrundtexte und Methodenleitungen wiedergegeben.

Die Broschüre kann als PDF abgerufen werden unter xxx

Diakonisches Werk Württemberg: Langzeitarbeitslose Menschen integrieren. Ausgrenzung überwinden.



Die Broschüre wurde 2015 vom Diakonischen Werk in Kooperation mit dem Sozialunternehmen NEUE ARBEIT erstellt. Sie beschreibt die Situation der Langzeitarbeitslosen, die Arbeit der diakonischen Arbeitshilfe und gibt Anregungen, wie Gemeinden auf Langzeitarbeitslose und Menschen in prekären Situationen zugehen können. Integriert ist eine Liste der diakonischen Arbeitshilfeträger in der Landeskirche Württemberg.

Die Broschüre kann als PDF abgerufen werden unter xxx [Download geht nicht mehr]

Gedruckte Exemplare können bestellt werden unter denkfabrik@neuearbeit.de

Diakonisches Werk Württemberg: Kirche an der Seite der Armen



Im Oktober 2013 hat die Evangelische Landkirche erstmals Geld für „Beschäftigungsgutscheine“ bereitgestellt. Mit diesem Instrument konnten Kirchengemeinden langzeitarbeitslose Menschen stundenweise eine Beschäftigung geben. Sie lernten so Menschen, die meist wenig Kontakt zu Kirche haben, kennen. Das gilt natürlich auch umgekehrt, viele der Langzeitarbeitslosen gewannen einen neuen, oft auch positiveren Blick auf die Kirche.

In der Broschüre kommen beide Seiten ausführlich zu Wort und berichten über ihre Erfahrungen.

Die Broschüre kann als PDF abgerufen werden unter xxx

Michael Hartmann: Soziale Ungleichheit. Kein Thema für Eliten?



Michael Hartmann, der führende deutsche Elitenforscher, legt in diesem Buch dar, aus welchen Elternhäusern die tausend mächtigsten Deutschen kommen und wie sie über die soziale Ungleichheit im Land denken. Dabei zeigt sich unter anderem, dass viele der Befragten – im Unterschied zu einem Großteil der Bevölkerung – die herrschenden Verhältnisse als gerecht empfinden, besonders dann, wenn sie selbst in großbürgerlichen Verhältnissen aufgewachsen sind.

Campus Verlag 2013, 250 Seiten, 19,80 Euro, ISBN 978-3593399485

Heinzpeter Hempelmann: Gott im Milieu Kirche im Milieu



„Gott wurde Mensch, um uns zu erreichen. Er teilte unser ‚Milieu‘, um mit uns zu kommunizieren. Wer heute Menschen erreichen will, sollte sich daran ein Beispiel nehmen“, meint der Theologe und Philosoph Heinzpeter Hempelmann. Denn unsere Gesellschaft bestehe aus vielen verschiedenen Milieus, die sich in Ansichten und Wertvorstellungen stark unterscheiden. Die Kirchen erreichten aber nur zwei bis drei der insgesamt zehn Milieus.

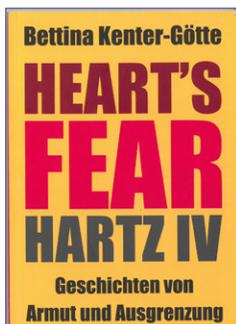
Hempelmann fragt danach, welche Milieus sich für Kirche und Gemeindeleben interessieren – und welche nicht. Er nutzt dafür das Sinus-Milieu-System. Dieses fragt nicht nur nach dem sozialen Status, Einkommen und der beruflichen Position. Es bezieht auch Werturteile und Lebensentwürfe mit ein. Wo liegen die Chancen der Milieumodelle, wo Grenzen oder sogar Gefahren? Wie lassen sie sich für den Bereich der evangelischen Kirchen anwenden? Welche Angebote können kirchenfremden Milieus gemacht werden? Hempelmann ist überzeugt, dass ein kirchliches Einheitsprogramm heute nicht mehr reicht.

Während in der Studie „Gott im Milieu“ vor allem grundsätzliche Fragen zur Sinus-Methode und ihrer Anwendung auf die Kirche diskutiert werden, geht es bei „Kirche im Milieu“ um die Situation in den evangelischen Landeskirchen Baden und Württemberg.

Gott im Milieu. Wie Sinusstudien der Kirche helfen können, Menschen zu erreichen. Brunnen-Verlag 2013, Erweiterte Neuauflage, 256 Seiten, 16,99 Euro, ISBN 978-3765520174

Kirche im Milieu: Die Sinus-Kirchenstudie „Evangelisch in Baden und Württemberg Brunnen-Verlag 2013, Erste Auflage, 128 Seiten, leider vergriffen, ISBN 978-3765520211

Bettina Kenter-Götte: Heart's Fear: Hartz IV – Geschichten von Armut und Ausgrenzung



Über Hartz IV wird viel geredet, mit den Betroffenen kaum. Ihre mediale Darstellung schwankt zwischen Mitleid, politischer Vereinnahmung (in die eine oder andere Richtung), Verachtung und Voyeurismus.

Bettina Kenter-Götte dagegen, Schauspielerin, Synchronsprecherin und selbst über längere Zeit auf Hartz IV angewiesen, berichtet aus eigener Erfahrung. Ihre polemisch-satirische Auseinandersetzung ist emotional und rebellisch. So wird unmittelbar spürbar, was Hartz IV-Empfänger ertragen müssen.

Wiederholte Bewerbungstrainings, Ballspielen zur Stärkung der Teamfähigkeit, Riesenpuzzles zusammensetzen, Umschulung zum Gabelstaplerfahrer (für gelernte Gabelstaplerfahrer) oder das Real-Life-Training, bei dem Langzeitarbeitslose den alltäglichen Ablauf in einem Supermarkt simulieren: All diese Maßnahmen haben zeitweise auch in der Öffentlichkeit eine gewisse Verwunderung hervorgerufen. Kenter-Götte spießt sie gekonnt auf.

Bei aller satirischen Überspitzung vergisst sie aber nie den Ernst der Lage. Sie beschreibt die Abwertung und die Ausgrenzung, die man als Hartz IV-Empfänger/-in erfährt, und den Zynismus von Politiker/-innen oder Wissenschaftler/-innen. Nicht zuletzt beschreibt sie die existenziellen Ängste von Hartz IV-Bezieher/-innen, Ängste, die es in einem wohlhabenden Land wie Deutschland nicht geben dürfte.

Verlag Neuer Weg 2018, 1. Auflage, 184 Seiten, 12 Euro, ISBN 978-3880214941

Ulrich Lilie: Unerhört! Vom Verlieren und Finden des Zusammenhalts



Es gärt in Deutschland: Millionen Menschen fühlen sich abgehängt, unverstanden und vor allem: ungehört. Andere möchten nichts mehr mit „denen da unten“ zu tun haben. Die Folgen sind dramatisch: Der Zusammenhalt der Gesellschaft geht verloren und wird verdrängt durch Enttäuschung, Frust und Wut. Die Rufe nach Chancengleichheit, sozialer Gerechtigkeit, Integration, Teilhabe und Solidarität werden lauter.

Ulrich Lilie, Präsident der Diakonie Deutschland, verwundert dies nicht: Steigende Lebenshaltungskosten und unsichere Arbeitsverhältnisse belasten die Menschen. Dazu kommen Ereignisse wie der Mauerfall, der 11. September, die Finanzmarkt- und die Eurokrise sowie Herausforderungen wie die Klimakrise oder die Überalterung der Gesellschaft. Doch was fehlt, ist: Zuhören, gegenseitiges Verständnis aufbauen und am Ende gemeinsam handeln.

Davon ausgehend stellt Lilie zahlreiche Projekte und Initiativen vor, die von und mit sozialen Trägern, Volksvertretern, Kirchen, Vereinen und natürlich sozial engagierten Einzelnen ins Leben gerufen wurden. Diese greifen Probleme wie Kinder- und Altenbetreuung oder die mangelhafte Nahversorgung in ländlichen Gebieten auf. Man sorgt miteinander füreinander, mit dem Ziel, das Leben für alle zu verbessern. Gemeinsam ausgehandelte und verfolgte Ziele schaffen eine gemeinsame Identität und verändern so am Ende auch den gesellschaftlichen Umgang miteinander.

Herder Verlag 2018, 1. Auflage, 176 Seiten, 14 Euro, ISBN 978-3451381751

Stefanie Ritzmann: Weglaufen? Geht nicht!



Stefanie Ritzmann kam wegen des ihrer Mutter in der Schwangerschaft verschriebenen Medikaments „Contergan“ mit starken körperlichen Behinderungen auf die Welt. „Abgeschoben“, fern ihrer Familie in Heimen und Kliniken aufgewachsen, musste sie kämpfen, denn ihr schienen alle normalen Wege verbaut. Unterstützt von Menschen, die ihr Potenzial erkennen, erkämpft sich Ritzmann Stück für Stück ein selbständiges Leben und macht eine Ausbildung zur Bürokauffrau. Doch der Preis ist hoch. Immer wieder droht die dunkle Wolke der Depression. Bis sie sich ihren frühkindlichen Traumata stellt und Kraft findet, sich anderen und für andere zu öffnen: Sie engagiert sich, mischt sich ein – und

gründet zusammen mit anderen in Karlsruhe den ersten Behindertenbeirat einer baden-württembergischen Kommune. Als dessen Vorsitzende streitet sie ein gutes Jahrzehnt lang für die größere Teilhabe behinderter Menschen am gesellschaftlichen Leben. „Als Opfer fühle ich mich nicht! Ich habe etwas aus meinem Leben gemacht“, sagt Ritzmann heute.

Verlag Klöpfer & Meyer 2018, Erste Auflage, 268 Seiten, 22 Euro, ISBN 978-3863514655

Sonja Angelika Strube: Das Fremde akzeptieren. Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit entgegenwirken – Theologische Lösungsansätze



Gruppenbezogene Menschenfeindlichkeit und sogar rechtsextreme Einstellungen finden sich auch unter Christen; sie werden in manchen christlichen Milieus mit bestimmten religiösen und theologischen Denkmustern begründet und verschmelzen mit deren Frömmigkeitsstilen.

Nach der Auseinandersetzung mit diesem Phänomen in dem Buch „Rechtsextremismus als Herausforderung für die Theologie“ geht die Herausgeberin mit dem vorliegenden Buch einen Schritt weiter. In dem Aufsatzband werden Konturen einer christlicher Theologie umrissen, die Gruppenbezogener Menschenfeindlichkeit aktiv entgegenzuwirken vermag.

Das Buch untergliedert sich in fünf Kapitel:

- + Selbstkritische Reflexionen
- + Das Zweite Vatikanum leben und vollenden
- + Abwertungen überwinden: Das Wagnis Beziehung eingehen
- + Pluralität, Ambivalenz, Fragilität: theologisch wertschätzen – emotional aushalten
- + Komplexitätstoleranz und Konfliktfähigkeit als spirituelle Aufgaben

Herder Verlag 2017, 1. Auflage, 288 Seiten, 25 Euro, ISBN 978-3451378874



William T. Vollmann: Arme Leute. Reportagen.

„Armut“ ist ein Wort, das jeder kennt, viele ge-, manche missbrauchen, aber das nur wenige verstehen. Für William T. Vollmann ist dieses Missverhältnis untragbar, für ihn Grund genug, die Welt zu bereisen und mit Betroffenen zu sprechen. Er will so dem abstrakten Begriff konkreten Gehalt verleihen und den Befragten ein Gesicht und eine Stimme geben. Das Ergebnis ist ein Buch mit persönlichen Armutserfahrungen und behutsamer Auseinandersetzung mit dem Thema.

Der Autor stellt sich und die Leser dabei selbst infrage und auch Fragen. Ist es herablassend und bevormundend, verschiedene Schicksale miteinander zu vergleichen, vielleicht gar zu fragen, wer unglücklicher ist, oder ob zwischen beidem zwangsläufig ein Zusammenhang besteht? Gibt es diesbezüglich überhaupt objektive Kriterien?

Mit dem Thema ausgiebig konfrontiert ist der Leser am Ende der Lektüre weder klüger noch ist ihm wohl: Nichts ist gut oder wird es bald sein. Die richtigen Maßnahmen sind nicht eingeleitet, Entscheidungen wurden keine gefällt und es gibt keinen Grund, auf Besserung zu hoffen. Die Armut bleibt – mit all den dazugehörigen drängenden Fragen, unzureichenden Antworten und den Menschen, die sie als einzige wirklich verstehen und davon berichten können.

Edition Suhrkamp 2018, 1. Auflage, 281 Seiten, 22 Euro, ISBN 978-3518073612

Undine Zimmer: Nicht von schlechten Eltern. Meine Hartz-IV-Familie.



In ihrem Buch „Nicht von schlechten Eltern. Meine Hartz-IV-Familie“ erzählt Undine Zimmer souverän von ihren Eltern, die als „nicht integrierbar in den Arbeitsmarkt“ gelten, von mitleidigen Lehrern, verständnislosen Sachbearbeitern, der Furcht bloßgestellt zu werden und dem ständigen Gefühl, nicht dazuzugehören. Jenseits aller Klischees gibt sie einen Einblick in eine Welt, über die zwar viel geredet wird – aber von der kaum wirklich jemand etwas weiß. Es ist ein einfühlsamer und authentischer Bericht, der zeigt, dass Chancengleichheit und Klassenlosigkeit in Deutschland immer noch unerreichte Ziele sind.

S. Fischer Verlag 2013, 2. Auflage, 253 Seiten, 18,99 Euro, ISBN 9783100925923

Als Taschenbuch: 9,99 Euro, ISBN 9783596195954

Diakonie Württemberg: „Woher komme ich? Reflexive und methodische Anregungen für eine rassismuskritische Bildungsarbeit“



Die Arbeitshilfe der Diakonie Württemberg ist für erfahrene Professionelle gedacht, die im Bereich Migrationsgesellschaft / Rassismus / Interkulturelle Öffnung tätig sind. Sie hat einen modularen Aufbau und bietet Grundlagentexte, dazu eine Auswahl an Methoden und Tipps für Zusatzmaterialien.

Den Schwerpunkt bildet das Kapitel „Rassismus“, daneben geht es um „Migrationsgesellschaft“, „Differenzkategorien und Machtverhältnisse“, „Empowerment“, „Sprache: Deutsch?“ und „Herausforderung interkulturelle Öffnung“. Der Fokus liegt auf Machtasymmetrien und Reflexion: in-

wieweit sind auch die Professionellen in Ungleichheitsverhältnisse verwickelt oder in rassistische Strukturen eingebunden?

Die Arbeitshilfe kann heruntergeladen werden unter: <https://bit.ly/3iDabH2>

Christian Neuhäuser: Reichtum als moralisches Problem



Dass man zu arm sein kann, leuchtet ein – aber kann man auch zu reich sein? Dieser Frage geht Dr. Christian Neuhäuser nach, Professor für praktische Philosophie an der TU Dortmund. Er erörtert dabei nicht nur, ob zu hoher Reichtum sich negativ auf das eigene Leben in Selbstachtung und Würde auswirken kann, sondern vor allem, ob er in moralisch relevanter Weise mit den Interessen der weniger gut betuchten Mitbürger in Konflikt gerät. Hierzu entwickelt er einen eigenen Reichtumsbegriff und erklärt, warum die ungleiche Verteilung von Geldmitteln eine allgemeine Gerechtigkeitsfrage ist.

Dabei geht es Neuhäuser darum, ein tieferes Verständnis zwischen Geldvermögen, gesellschaftlicher Stellung und der Würde und Selbstachtung der Akteure herauszuarbeiten. Nur wenn der Reichtum des einen die Würde des anderen gefährdet, handelt es sich um ein gesamtgesellschaftliches Problem solchen Ausmaßes, dass drastische Eingriffe in die Wirtschafts- und Sozialstruktur gerechtfertigt werden können. Auf dieser Grundlage attestiert er der Bundesrepublik eine ungesunde, für die Menschenwürde hochproblematische, Ausrichtung auf Reichtum und unbegrenztes Wirtschaftswachstum.

Neuhäuser plädiert dafür Chancen und Gelder gerechter zu verteilen und die Ökonomie durch ein wachstumsstatisches und ökologisch nachhaltiges System zu ersetzen und dies weltweit. Nur so ließen sich die großen zukünftigen Krisen bewältigen, seien es Fluchtbewegungen, innenpolitische Konflikte oder zunehmende Arbeitslosigkeit durch die fortschreitende Automatisierung.

Fazit: Christian Neuhäusers hat eine verständliche und dennoch der Komplexität und Brisanz des Themas angemessene sorgfältige Analyse des Status Quo verfasst, aus einer ethisch-moralischen Perspektive heraus. Es enthält realisierbare Vorschläge, zeigt gleichzeitig, dass es nicht am fundierten Wissen handelt, sondern am politischen Willen, die Probleme anzugehen.

Suhrkamp Taschenbuch 2018, 1. Auflage, 20 Euro, 218 Seiten, ISBN: 978-3518298497

DIE ARMEN NICHT IN VERLEGENHEIT BRINGEN

An und für sich ist es einfach, und doch ist es schwierig. Man müsste halt nur aufeinander zugehen. Aber das ist auch bei den Leuten aus den unteren Schichten und bei denen, die vielleicht ein bisschen besser gestellt sind, schwierig. Wenn man auf die Ärmereen zugeht, dass man die nicht irgendwie in so eine Verlegenheit bringt. Wissen Sie, früher gab es den Begriff des „verschämten Hausarmen“. Das kennt man heute nicht mehr. Arm sind die Leute trotzdem. Da braucht es ein wirkliches Fingerspitzengefühl, da richtig zu kommunizieren.

Ehrenamtlich Tätiger im Film „Reich trifft arm. Stimmen vom Kirchenschmaus in der Pauluskirche Stuttgart-Zuffenhausen“. Der Film wurde bei der Veranstaltung „Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?“ mit Prof. Heinzpeter Hempelmann im Gemeindezentrum der Paulusgemeinde eingespielt.

WELCHE FORMATE FUNKTIONIEREN GUT UND WARUM?

Dinner Sozial,

weil das gemeinsame Kochen und Essen Gemeinschaft stiftet und so eine zwanglose Begegnung unterschiedlichster Menschen möglich ist.

Betroffene berichten – Kirche / Kirchengemeinde hört zu

Das Format fokussiert das achtsame und respektvolle Zuhören. Es fördert echte Begegnung auf Augenhöhe, erreicht die Herzen und bringt für die Beteiligten neue überraschende Einsichten und Erkenntnisse. Alle sagen hinterher: „Das war richtig gut“.

Second-Hand-Gottesdienste

Die Organisation eines Second-Hand-Gottesdienstes ist einfach. Sozialkaufhäuser kooperieren gern mit Kirchengemeinden und verfügen über Transportfahrzeuge, um Gebrauchtes mitzunehmen. Kirchengemeinemitglieder können helfen, indem sie Gebrauchtes für Sozialkaufhäuser spenden. Im Gottesdienst und beim anschließenden Zusammensein findet unkompliziert Begegnung statt. Betroffene können mit der Kirchengemeinde den Gottesdienst gemeinsam gestalten und sich einbringen. Second-Hand liegt im Trend und ist ein Beitrag zur Bewahrung der Schöpfung.

Vorträge

Wissenschaftler/-innen und bekannte Autoren/-innen referieren gern in außeruniversitären Kontexten und der Zugang zu ihnen ist oft einfacher als man denkt. Vorträge ermöglichen tieferes Verstehen und fordern Interessierte auf, sich mit Themen wie zum Beispiel Armut, Ausgrenzung, Arbeitslosigkeit u.a. zu beschäftigen und ihr Wissen zu vertiefen.

Lesungen

Lesungen sind einfach zu organisieren und eine gute Gelegenheit, zu Themen ins Gespräch zu kommen, die Menschen am Rande der Gesellschaft berühren. Alle Menschen sind neugierig auf die Lebensgeschichten und Erfahrungen von anderen Menschen. Es ist spannend, lebendige, authentische Erfahrungen, Geschichten und Biografien Betroffener kennenzulernen.

Gottesdienste, Andachten, sozialpolitisches Morgen- oder Abendgebet Das gemeinsame Gestalten und Feiern bereichert beide Seiten auf vielfältige Art und Weise. So werden Gebete und Fürbitten nicht stellvertretend für Betroffene vorgetragen, sondern von diesen selbst. Dadurch entfalten sie eine besondere Bedeutung und Wirkung.

Aktionen und Projektbesuche von Konfirmanden/-innen und anderen Gemeindegruppen in Projekten und Einrichtungen der Diakonie

Ausflüge in interessante und unbekannte Projekte, zum Beispiel zu Sozialkaufhäusern und Tafelläden, sind einfach zu organisieren und ermöglichen unkomplizierte, schichtenübergreifende Begegnungen und soziales Lernen. Diakonische Träger wie die Neue Arbeit betreiben interessante Sozialprojekte und freuen sich über Besucher/-innen.

Also für mich ist das ein fundamentales Bild der Kirche. Kirche macht das eigentlich aus, dass alle Menschen, unabhängig von ihrer Person und ihrem Aussehen, von ihrem Stand und Einkommen, dass die alle zusammen sind. Wir haben in der Kirche ein Abendmahlsbild, das ist sehr schön. Darauf sind ganz unterschiedliche Menschen aus allen Ethnien abgebildet – ich finde das unheimlich wichtig. Also das macht für mich Kirche aus, dass alle Menschen zusammenfinden mit ihrer Unterschiedlichkeit. Dass jeder seine Gaben einbringen kann, die er hat, seine Fähigkeiten und dass keiner beurteilt wird nach seinem Äußeren. Für mich ist das eigentlich Evangelium.

Dieter Edelmaier, Kreisdiakoniestelle Zuffenhausen im Film „Reich trifft arm. Stimmen vom Kirchenschmaus in der Pauluskirche Stuttgart-Zuffenhausen“. Der Film wurde bei der Veranstaltung „Gehört diakonisch aktiven Kirchengemeinden die Zukunft?“ mit Prof. Heinzpeter Hempelmann im Gemeindezentrum der Paulusgemeinde eingespielt.

**DASS MENSCHEN ZUSAMMEN
FINDEN IN IHRER UNTER-
SCHIEDLICHKEIT**

SOZIALUNTERNEHMEN NEUE ARBEIT GMBH

Chancen, Hoffnung und Perspektiven für Benachteiligte, Langzeitarbeitslose und Menschen mit Behinderung

Seit über 40 Jahren integrieren wir benachteiligte Menschen ins Arbeitsleben. Unser christlich-diakonisches Selbstverständnis motiviert uns, niemanden aufzugeben. Die meisten Menschen wollen durch Arbeit ein selbstbestimmtes Leben führen. Menschen mit seelischen und körperlichen Behinderungen, Langzeitarbeitslose, Geflüchtete, Menschen mit Suchterkrankungen oder anderen Einschränkungen werden bei uns beschäftigt, ausgebildet, qualifiziert oder vermittelt. Im Jahr 2019 haben wir insgesamt rund 3000 Menschen in 25 Projekten und acht Branchen – von der Metallfertigung über Second-Hand-Kaufhäuser und Lebensmittelmärkte, vom Garten- und Landschaftsbau bis zur Gastronomie – beraten, unterstützt und beschäftigt. Wir haben 87 Menschen dual und modular in acht Berufsfeldern ausgebildet. 165 Mitarbeitende leiten die Beschäftigten an, begleiten, beraten und bilden aus. Bei der Neuen Arbeit sind Menschen aus 53 Nationen und aus allen Weltreligionen vertreten.

Die Neue Arbeit ist 1978 auf Initiative des Diakonischen Werks der EKD und der eva – Evangelischen Gesellschaft Stuttgart e.V. gegründet worden. Die Wurzeln gehen bereits auf das Jahr 1958 zurück, als Arbeitshilfeprojekte

für sogenannte „Displaced Persons“ und Waisenkinder initiiert wurden. Die Neue Arbeit war eines der ersten und ist bis heute das größte diakonische Arbeitshilfeunternehmen in Deutschland.

Sozialunternehmen NEUE ARBEIT gGmbH

Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Tel. 0711.273 01-100
chancen@neuearbeit.de
www.neuearbeit.de
Geschäftsführer:
Marc Hentschke
Aufsichtsratsvorsitzender:
Pfarrer Klaus Käpplinger

DENKFABRIK – FORUM FÜR MENSCHEN AM RANDE

Die Denkfabrik ist eine Abteilung des Sozialunternehmens Neue Arbeit und besteht seit dem Jahr 2012. Die Themen der Denkfabrik sind die Bekämpfung der Langzeitarbeitslosigkeit und die Spaltung der Gesellschaft. Sie will mit Veranstaltungen, Aktionen, Workshops, Ausstellungen, Publikationen und Diskussionen zur Überwindung ausgrenzender Zustände beitragen.

Denkfabrik –
Forum für Menschen am Rande
Sozialunternehmen
NEUE ARBEIT gGmbH
Gottfried-Keller-Straße 18 c
70435 Stuttgart
Tel. 0711.273 01-194
denkfabrik@neuearbeit.de
www.denkfabrik.neuearbeit.de

WAS SICH ARBEITSLOSE VON IHRER KIRCHENGEMEINDE WÜNSCHEN

Kein Mitleid | Mut machen | Kontakte ohne Vorurteile | Respektvoller Umgang mit Betroffenen | Dass sich die Kirchengemeinden auch vor Ort politisch für Arbeitslose einsetzt | Gottvertrauen vermitteln | Ins Gebet eingeschlossen werden | Eine Predigt über die Arbeitslosigkeit | Ein Lied über Hoffnung | Einen regelmäßigen Artikel im Gemeindeblatt | Ein Flugblatt für Arbeitslose | Jobangebote | Unterstützung bei Bewerbungen | Kontakte zu Firmen | Arbeitslose zum Jobcenter begleiten | Kleine Aufgaben übernehmen zu können | Gesprächskreis zur Arbeitslosigkeit | Konstruktive Tipps | Kostenlosen Gitarrenunterricht | Hilfe bei Transporten und Aufbau von Möbeln

Gesammelt von der Denkfabrik/Sozialunternehmen Neue Arbeit Stuttgart

BEI ARBEITSLOSIGKEIT

**Bei Arbeitslosigkeit
Mein Gott, ich habe keine Arbeit.
Täglich bin ich in Sorge um das,
was ich (mit meiner Familie) zum
Leben brauche. Mit mir warten
viele Menschen darauf, dass sie
wieder einen Arbeitsplatz bekom-
men. Oft weiß ich nicht mehr, ob
mein Leben noch einen Sinn hat.**

**Ich vertraue aber darauf, dass du
zu mir stehst. Weil du mich liebst,
ist mein Leben nicht wertlos. Hilf,
dass ich nicht die Achtung vor mir
selbst verliere. Zeige mir, wo ich
gebraucht werde und wo ich Sinn-
volles tun kann.**

DANKSAGUNG

Die hier vorgestellten Projekte decken eine Fülle an Themen und Formaten ab und fanden über die letzten Jahre an ganz unterschiedlichen Orten statt. Sehr viele Menschen haben sich dabei engagiert. Ohne sie hätte es nicht die große Zahl und die Vielfalt gegeben, die in dieser Broschüre dokumentiert wird.

Wir bedanken uns bei allen, die

- + Ideen einbrachten
- + uns inspiriert haben
- + sich auf Ideen eingelassen haben
- + Türen öffneten
- + Zeit schenkten
- + mitdachten
- + mit anpackten
- + geduldig waren
- + Gottesdienste mit uns gefeiert haben
- + bei Hindernissen nicht aufgaben
- + uns in unterschiedlichster Weise unterstützt haben
- + ein Stück Weg mit uns gegangen sind